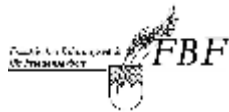


Die Integrationsmatrix

Hintergrundinformation
zum Spiel

Karl-Heinz Bittl



Fränkisches Bildungswerk für Friedensarbeit e.V.
Europäisches Institut Conflict-Culture-Cooperation

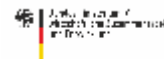
Die Integrationsmatrix wurde gefördert durch:



durch die EKD



Gefördert von ENGAGEMENT GLOBAL im Auftrag des



Impressum:

Autor: Karl-Heinz Bittl,

ISPN: 978-3-947504-01-5

Redaktion: Petra Schachner

Herausgeber:

Fränkisches Bildungswerk für Friedensarbeit e.V.: Hessestr.4, 90443 Nürnberg, +49 91 | 288500;

fbf@fbf-nuernberg.de.

Für den Inhalt dieser Publikation ist allein das FBF e.V. verantwortlich; die hier dargestellten Positionen geben nicht den Standpunkt von Engagement Global gGmbH und dem Bundesministerium für wirtschaftliche Zusammenarbeit und Entwicklung wieder.

Inhaltsverzeichnis:

Integration als gesellschaftliche Aufgabe	5
Eine kleine Geschichte der Integration	6
Integration als gesellschaftlicher Prozess	8
Kriege	9
Integration anders betrachtet	10
Ein systemisches Zusammenspiel	12
Integration und Werte	16
10 Werte	19
Kultur und Identität	30
Wie funktioniert Kultur	31
Schichten einer Kultur	33
Symbole	33
Rituale	35
Exkurs: Multikulturell, interkulturell, transkulturell	37
Kulturelle Grundannahmen	40
Wege zur Integration	44
Konfliktbearbeitung im Raum der Vielfalt	45
Literatur	48
Zum Autor	49
Das Fränkische Bildungswerk für Friedensarbeit e.V.	50
A.T.C.C.-Konfliktbearbeitung e.V.	51

Integration als gesellschaftliche Aufgabe

Hallo,

Du bist mit unserem Spiel „die Integrationsmatrix“ in Kontakt gekommen. Es kann auch sein, dass Dir dieses Heft einfach so über den Weg gelaufen ist. Egal wie, herzlich willkommen auf der Entdeckungsreise zum Thema Integration.

Was fällt Dir zu dem Wort Integrationsmatrix ein? Wahrscheinlich eine innere Vorstellung von Integration und der Film „Matrix“. Bei dem Film geht es um eine Kunstwelt, die von Maschinen produziert wird. Die Menschen mit ihren Träumen oder Realitäten sorgen für die Energie der Maschine. Mit entsprechenden Zugängen schaffen sie es, sich gegen diese Scheinwelt aufzulehnen. In der Vorstellung von Integration geschieht dies oft ähnlich. Zu diesem Begriff entwickeln viele Menschen Scheinwelten, z. B. durch die Vorstellung, dass eine wahre Integration Anpassung bedeuten würde, ganz nach dem Sinne: „Sie sollen sich einfach anpassen, dann gelingt Integration“. Andere verbinden damit eine Gegenwelt, die sich stark von der Welt der Mehrheitsgesellschaft unterscheidet. Wieder andere stehen mit dem Begriff auf Kriegsfuß. Sie wollen eine vielfältige und kommunikative Gesellschaft. Da sei die bisherige Vorstellung von Integration zu angepasst und mit Unterwerfung verbunden. Innerhalb der Integrationsmatrix-Entwicklungsgruppe hatten wir zu dem Begriff auch eine intensive Diskussion. Lieber wäre uns ein unverfänglicher Name gewesen. Einer, bei dem nicht das Bild entsteht, das sich eine Minderheit einer Mehrheit anzupassen hätte. Wir verstehen den Spielnamen jedoch wie eine Provokation. In dem nachfolgenden Text wird deutlich wieso.



Thesen zum Einstieg:

- **Integration ist ein gemeinsamer Prozess.** Er wird nicht von einer kleinen Gruppe geleistet, sondern von der gesamten Gesellschaft.
- **Integration endet nicht.** Vielmehr ist sie ein ständiges Ringen um die eigene Form der Zugehörigkeit.
- **Integration braucht den Konflikt.** Ohne Konflikte findet keine Auseinandersetzung mit dem Unterschied statt. Ebenso wenig wird das Gemeinsame sichtbar.
- **Integration erkennt das Verbindende und das Trennende an.** Für ein gemeinsames Zusammenleben braucht es verbindliche Orientierungen, die durch einen öffentlichen Prozess immer wieder neu definiert werden können. Für einen vitalen Staat braucht es die Unterschiedlichkeit und damit das Trennende. So entstehen neue Ideen zur Verbesserung des Zusammenlebens und vielfältige Lösungen für anstehende Probleme. Gleichgeschaltete Gesellschaften stagnieren und sind gewaltbereiter, da sie für ihren Erhalt ein Feindbild benötigen.

Eine kleine Geschichte der Integration

Integration - Inklusion

Das Schlüsselwort „Integration“ wird erst seit 20 Jahren als politischer Begriff in unserer kulturell durchmischten Gesellschaft verwendet. Die gesellschaftliche Auseinandersetzung mit dem Thema

„Integration des Fremden“ in die „Gesellschaft der Einheimischen“ war zu diesem Zeitpunkt reichlich spät, denn der Alltag hatte bereits gezeigt, wie notwendig sie ist. Der Begriff Integration wurde bis zu diesem Zeitpunkt meist in Verbindung mit Kindern verwendet, die einen anderen Zugang zur Welt hatten, die blind waren, schwer hören konnten, in der Aufmerksamkeit anders ausgerichtet waren oder sich z. B. in Rollstühlen fortbewegten. Viele Bundesländer und Staaten, wie z. B. Italien, hatten schon sehr früh erkannt, dass ein gemeinsames „integratives“ Schüler*innenleben den „normgerechten“ Kindern guttut. Sie entwickeln eine höhere Aufmerksamkeit, sind rücksichtsvoller und entwickeln einen wertschätzenden Zugang zum eigenen Leben und der eigenen Gesundheit. Die Kinder einer „integrativen“ Klasse sind nicht so „leistungsbezogen“, sondern „lebenspraktischer“ und „wertorientierter“.

In diesem Zusammenhang entstand die Frage, wer eigentlich „integrationsfähiger“ werden müsse. Sind es die Kinder, die Lehrkräfte oder die Schule selbst? Sind es die Kolleg*innen, die Vorgesetzten oder die Unternehmensstruktur, die sich hier öffnen müsste/n? Sind es die Bürger*innen oder der Staat, der/die sich auf diesen Weg von Integration machen sollte/n?

Es braucht strukturelle Voraussetzungen, damit eine Chancengleichheit überhaupt entstehen kann. So wurden barrierefreie Zugänge in vielen Bereichen des öffentlichen Lebens geschaffen.

Wir brauchen offene und öffentliche Prozesse, um auf diesen Weg von Integration zu gelangen. Die Bildungseinrichtungen müssen sich verändern. Es braucht einen anderen, vielfältigeren Zugang zum Lehren und Lernen. Normgerechte Bedingungen nützen dabei nichts. Es braucht Zeiten für die Konflikte, die zu diesem

"Integration" ist zum Zauberwort in der politischen und medialen Diskussion um Zuwanderung in Deutschland geworden. Zu den Auslösern einer neuen Integrationsdebatte, die durch oft polemische Presseartikel verschärft wurde, gehörten unter anderem der Mord an dem islamkritischen niederländischen Regisseur Theo van Gogh (November 2004), der "Ehrenmord" an einer kurdischstämmigen jungen Türkin in Berlin durch Familienangehörige (Februar 2005) mit dem darauffolgenden Prozess, die Einführung einer Deutschpflicht auf zwei Berliner Schulhöfen (Anfang 2006) sowie ein "Hilferuf" des Lehrer*innenkollegiums der Rütli-Hauptschule mit der Bitte um Auflösung der Schule (März 2006). Aber auch die anhaltend niedrigen Schulerfolge vieler junger Zuwanderer lösten eine dauerhafte Kontroverse um die Integrationsleistung des deutschen Bildungssystems aus.

Quelle:

<http://www.bpb.de/gesellschaft/migration/dossier-migration/56349/integrationsdebatten-und-politik>

Thema entstehen.

Es braucht eine ständige persönliche Entwicklung der Einzelnen in diesem Prozess. In den Kindertagesstätten und Schulen sind es die Kinder und Eltern sowie die Erziehenden und Lehrkräfte. Dafür braucht es erfahrungsorientierte Weiterbildungsangebote.

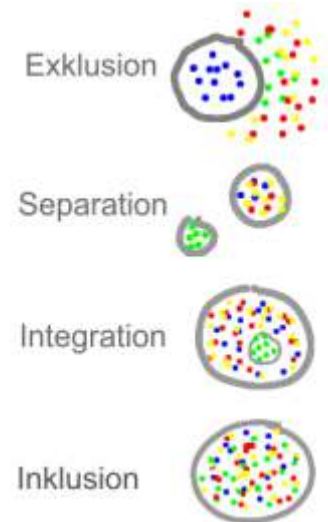
Die Inklusion wurde durch die vertragliche Zustimmung zur UN-Behindertenrechtskonvention in der EU¹ gültig und löste den Begriff Integration, der die Anpassung der Minderheit an die Mehrheit vorsah, ab, mit der Forderung, dass sich das gesamte gesellschaftliche System so zu gestalten habe, dass alle darin ohne Nachteile leben können.

- Ein Beispiel aus dem schulischen Bereich: Wo früher Eingliederung als Ziel verstanden wurde, sollte heute ein gemeinsamer Lernprozess stattfinden. Statt einzelne Förderung von geschädigten Kindern, sollte es heute um eine umfassende Förderung für alle gehen. Im Mittelpunkt einer Klasse sollte heute die Vielfalt stehen und nicht die Unterscheidung zwischen Diagnosesstufen. Weiterhin sollte es um die Teilhabe und nicht um die Anteilnahme gehen. So werden Kinder mit den unterschiedlichen Zugängen als Quelle für eine gemeinsame Entwicklung betrachtet.

Im gesellschaftlichen Raum bedeutet dies, dass unsere Vielfalt als Ressource verstanden werden müsste und nicht als Hemmnis. Alle Menschen, die in dieser Gesellschaft leben, müssten gleichermaßen gefordert und gefördert werden, so dass eine Teilhabe auf Augenhöhe entsteht.

Gast oder Mitbürger*in

Im kulturellen Bezug wurde zu Beginn von Gastarbeiter*innen gesprochen, die sich als Gast einer bestimmten Beschäftigung widmen durften, jedoch nach getaner Arbeit wieder zurück gehen sollten. Mit der Entwicklung, dass die sogenannten Gäste sich hier beheimateten, Familien gründeten und sich auf eine längere Zeit einrichteten, kam der Begriff der multikulturellen Gesellschaft auf. In der Praxis wurden im Rahmen der Mehrheitsgesellschaft kulturelle Minderheiten geduldet. Gelegentlich wurde diese Nebengesellschaft durch folkloristische Auftritte und multikulti Feste sichtbar. Dieses Nebeneinander prallte in der Schule und in den Stadtteilen aufeinander. Leider wurde nicht daran gedacht, die Menschen einzuladen Bürger*innen zu werden und hier Verantwortung zu übernehmen. Die Abgrenzung ging so weit, dass es Vorstellungen gab, dass die kulturellen Minderheiten ein eigenes Recht z. B. im Umgang mit Kindern oder Frauen hätten. So wurde lange Zeit bei Mädchenbeschneidungen weggesehen, Zwangsverheiratungen als Unglück wahrgenommen oder tödliche „Ehrenmorde“ als Schicksal der jeweiligen Kultur gesehen.



1.) Diesen völkerrechtlich bindenden Vertrag unterzeichnete auch die Europäische Union (am 30. März 2007). Nachdem der Rat am 26. November 2009 den Beschluss über die Ratifizierung des Übereinkommens verabschiedet hatte und am 23. Dezember 2010 das Ratifizierungsverfahren durch Hinterlegung der Urkunde beim UN-Generalsekretär in New York abgeschlossen hatte, ist das Übereinkommen am 22. Januar 2011 auch für die Europäische Union in Kraft getreten. Quelle: <https://www.behindertenrechtskonvention.info/in-kraft-treten-der-konvention-3138/>

Integration als gesamtgesellschaftlicher Prozess

In den 90iger Jahren begann die deutsche Gesellschaft zu realisieren, dass es ein sinnvolles Einwanderungsgesetz braucht, dass Mittel für Integrationsmaßnahmen zur Verfügung gestellt werden müssen und dass zugewanderte Menschen politische Teilhabe möchten. Erst 2006 entstanden rechtliche Rahmenbedingungen, die sich um die Menschen kümmerten, die in Deutschland ansässig wurden. Die einfache oder



doppelte Staatsbürgerschaft wurde ermöglicht. Es wurden Integrationskurse finanziert, die es ermöglichten, die Sprache leichter zu lernen und rudimentäre Kenntnisse über die Kultur und Regeln einer Gesellschaft im Wandel zu erhalten. Die Idee von Integration war verbunden mit einem Bild von einer statischen deutschen Gesellschaft, die andere, fremde Menschen integrieren möchte. Auch hier ging es um „Eingliederung“ statt dem gemeinsamen Leben. Das gesamte Verfahren war am Defizit orientiert, gemäß dem Verständnis: „Wenn Du hier leben willst, hast Du etwas zu erbringen“.

Wie sich heute zeigt, hätte es Kurse für alle Menschen, die hier leben, gebraucht, um zu verstehen, was es bedeutet in Vielfalt zusammen zu leben.

Ein Fortschritt war, dass ein geregelter Einbürgerungsverfahren entstanden ist, das es Personen ermöglicht, die deutsche Staatsbürgerschaft zu erhalten. Mit dieser Entscheidung konnten viele Programme gestartet werden, die dazu führten, dass Integration in der deutschen Gesellschaft zum Thema wurde. Dabei wurde erstaunlicherweise von einem Kulturbegriff ausgegangen, der nicht mehr national, sondern ethnisch bezogen war. Durch die Loslösung aus den nationalen Kontexten der zugewanderten Menschen, entstanden kurdische, galizische, arabische oder religiös differenzierte Vereine. Bis 2015 entwickelte sich unsere Gesellschaft langsam und stetig zwischen den Polen Anpassung und Individualisierung.

Die soziale Schere bildete in Deutschland eine immer größer werdende Gruppe von Menschen ab, die stark verelendeten.² Neudeutsch wird diese Gruppe das Prekariat genannt. Fast wie eine eigene Schicht ist diese Gruppe „kulturübergreifend“. In ihr finden sich die unterschiedlichsten Herkunftskulturen, die sich in einem quasi „versorgten Gebiet“ abgetrennt wiederfinden. Da aus diesen Familien Kinder in die Schulen strömten, die mehr oder weniger sich selbst überlassen blieben, wurden kostenlose öffentliche Angebote eingerichtet, wie Ganztageschulen und einfacher Zugang zu Kindertagesstätten. Hinzu kam das 2013 eingeführte Recht auf einen Krippen- bzw. Kindergartenplatz, das eine Chancengleichheit erleichtern sollte. Durch PISA 2015³ wurde deutlich, dass sich die Durchlässigkeit der Kinder aus bildungsfernen Gruppen durch die frühe Bildung und Betreuung in den KiTa steigerte. Wichtig hierbei ist es, einen

2. Wird die Armut betrachtet, so fällt auf, dass das Armutsrisiko für Migrant*innen deutlich höher ist als für die Bevölkerung ohne Migrationshintergrund. Liegt die durchschnittliche Armutsrisikoquote der Bevölkerung ohne Migrationshintergrund bei 11,6 %, sind Menschen mit Migrationshintergrund mit 28,2 % in einem erheblichen Maße von Armut bedroht. Das Armutsrisiko der Migrant*innen ist um das zweieinhalbfache größer. Auch wenn alle Gruppen von Migrant*innen einem deutlich höheren Armutsrisiko ausgesetzt sind, als die Bevölkerung ohne Migrationshintergrund, lassen sich deutliche gruppenspezifische Unterschiede ausmachen. Das Risiko von (Spät-)Aussiedler*innen liegt mit knapp 20 Prozentpunkten merklich unter dem der eingebürgerten Menschen, welche ein Armutsrisiko von 24,7 % aufweisen. Bei den Ausländern sind beinahe 35 % von Armut bedroht. Quelle: <http://nbn-resolving.de/urn:nbn:de:0168-ssoar-299721>

3. Schüler*innen aus eher bildungsfernen Elternhäusern erbringen vor allem dann gute schulische Leistungen, wenn sie an Schulen mit hoher sozialer Mischung unterrichtet werden und der Unterricht in einem geordneten Rahmen stattfindet. Faktoren wie die Klassengröße oder die Ausstattung der Schule spielen dagegen eine eher untergeordnete Rolle. Quelle: <http://www.oecd.org/berlin/themen/pisa-studie/>

sicheren Rahmen und Bindung zu schaffen, statt enorme technische Ausstattungen. Das bedeutet aber einen höheren Personalbedarf. Dennoch gelingt es Kindern aus dem von der Sozialhilfe versorgten Milieu noch zu selten, in höhere Schulen bzw. zu einer qualifizierten Berufsausbildung zu gelangen.

Kriege

Aus den Kriegsgebieten z. B. in Syrien, Irak, Afghanistan, Jemen oder aus Unterdrückungs- und Entrechtungsstaaten kamen 2015 viele Menschen nach Europa. Es wurde Überleben, Rechtssicherheit und die Hoffnung auf eine bessere Zukunft gesucht - eigentlich ein Zeichen für die Glaubwürdigkeit unseres gesellschaftlichen Systems.

Woher die Angst kam, dass eines der reichsten Länder der Erde, das Milliardenbeträge für kriegerische Aktionen in sogenannten Interessensgebieten hat, es nicht schaffen könnte, die Menschen zu versorgen, die hier Schutz suchen, kann ich nicht nachvollziehen. Dennoch wurde die Angst vor „Überfremdung“ ein wichtiges Thema. Rechtsextreme nutzten diese

Angst, um noch mehr Menschen in ihre rassistische und undemokratische Abseitshaltung zu bringen. Hier wurde ein wichtiges Integrationsdefizit sichtbar. Gut 20 % unserer Bevölkerung scheinen sich außerhalb einer demokratischen Gesellschaft zu fühlen. Laut Statistik sind es überwiegend deutschsprachige Männer, die den Anschluss an eine vielfältige Gesellschaft verpasst haben.

Was ebenfalls sichtbar wurde: Durch ein großes Engagement vieler Ehren- und Hauptamtlicher wurden Möglichkeiten geschaffen, den hier angekommenen Menschen eine Bleibe zu bieten. Ein großer Teil der Bevölkerung stand zum Grundgesetz und nahm die Schutzsuchenden auf, kümmerte sich um sie und erleben sich heute als Freunde und Bereicherte. Viele riskierten sogar ihre Existenz, indem sie Bürgerschaften übernahmen.

Was auch deutlich wurde: Wir brauchen Zuwanderung, um unseren ökonomischen und sozialen Standard zu halten.⁴

Durch den Druck der verängstigten Kräfte wurde Europa, eines der Friedensprojekte für ein vielfältiges Zusammenleben, als gesellschaftsfährdend verunglimpft. Es ist richtig, dass viele ökonomische Entscheidungen der EU weder gerecht noch ökologisch nachhaltig sind, dennoch ist es eines der großen Projekte der Integration dieser Welt. Rechtspopulistische Parteien erreichen Mehrheiten und bilden Regierungen, die sich immer mehr von den Grundwerten abwenden, die diese internationale Gemein-

Länder, in denen 2017 Kriege oder bewaffnete Konflikte herrschten



4.) <http://www.denkwerkzukunft.de/index.php/aktivitaeten/index/Zuwanderung>

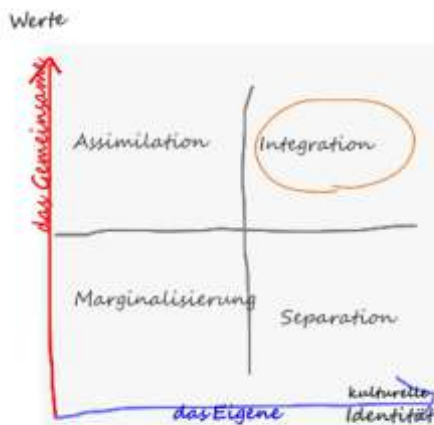
5.) <http://www.faz.net/aktuell/politik/inland/norbert-bluem-fordert-von-cdu-bekanntnis-zu-familiennachzug-15298855.html>

schaft jedoch für wichtig hält.

Die rechtsextremen Kräfte jagen heute die konservativen vor sich her. Wertkonservative, wie Blüm⁵ und Geißler, verstehen es nicht, wie eine christlich-soziale Regierungspartei den Familiennachzug einzugrenzen wagt oder gar Obergrenzen für ein garantiertes Verfassungsrecht als Regierungsvereinbarung möglich ist. Dies schafft für die Zuflucht suchenden Menschen eine große Verunsicherung und ergibt keine gute Basis, um in diesem Land anzukommen.

Zur Erinnerung: Auch hier geht es um befristete Maßnahmen. Auch hier sprechen viele von Duldung und baldiger Heimkehr. Auch hier soll es sich um ein „Gastrecht“ handeln, das derjenige verwirkt, der sich nicht angepasst verhält. Aber, auch heute noch strahlt unser Land eine enorme Attraktivität aus, die nicht

nur von der Verheißung geprägt ist, dass man sich bei uns Luxus in Überfluss leisten könne. Unsere Attraktivität ist die Vielfalt und die Fähigkeit, mit dieser Vielfalt offen und klar umzugehen. Hier kannst Du frei sein, solange Du nicht die Freiheit und Lebensqualität des anderen beeinträchtigt. Auch heute können wir davon ausgehen, dass sich unsere Gesellschaft wieder erweitern wird. Unsere große Stärke und Chance ist die Fähigkeit zur Integration. Nur was ist heute Integration?



Integration anders betrachtet

Wir, die wir dieses Spiel entwickelten, arbeiten mit einem anderen Ansatz der Integration. Für uns ist sie eine Grundfähigkeit, die jede offene moderne Gesellschaft braucht, um auf lange Sicht weiter existieren zu können. Wir lehnen uns mit unserem Verständnis an die Arbeiten des kanadischen Soziologen John W. Berry⁶ an.

Er untersuchte, wie Akkulturation – also ein Anpassungsprozess unterschiedlicher kultureller Gruppen – vor sich geht. Sein Interesse galt den Orientierungen, die Integration⁷ erleichtern oder erschweren. So ist aus seiner Sicht Integration das Maximum an Anerkennung der Werte und Normen der Gesellschaft in der wir leben und das Maximum an eigener kultureller Identität. Er hat also zwei Vektoren, die einen Integrationsraum ausmachen. Unter Assimilation versteht er die Selbstaufgabe auf den unterschiedlichsten Ebenen einer Kultur. Gruppen, die sich assimilieren, übernehmen Symbole und Rituale der anderen Kultur. Sie geben z. B. ihre Sprache auf und passen sich den Bräuchen und Sitten an. Wie weit diese Assimilation geht ist schwer zu bestimmen. Ob die Deutung der Werte oder die Grundannahmen aufgegeben werden, hängt stark von den Bedingungen der Anpassung ab. Häufig gab es einen existenziellen Druck, der auf die Gruppe ausgeübt wurde. In anderen Fällen war es die Erwartung gleicher Chancen.

Übung:

Welche Bevölkerungsgruppen fallen Dir zur Assimilation ein? Was hat dazu beigetragen, dass sie sich so verhalten haben? Gibt es geschichtliche Beispiele, bei der eine Assimilation umgedreht wurde und zur Separation führte?

Mit Separation wird die Ausgrenzung und Abgrenzung gegenüber der herrschenden Kultur verstanden. Das Eigene wird stark in den Vordergrund gestellt und immer wieder demonstrativ zur Geltung gebracht. Die Beibehaltung der eigenen Kleidung, Rituale, Brauchtümer, Sprache oder anderer kultureller Eigenheiten führt häufig zu einer Nebengesellschaft. Meist ist die Gruppe so abgeschottet, dass eigene Regelsysteme bis hin zu einer eigenen Rechtsvorstellung gelten. Sie verfügen jedoch, im Gegensatz zur Marginalisierung, über ein eigenes Deutungssystem der Werte.

Übung:

Welche Bevölkerungsgruppe fällt Dir zur Separation ein? Wie ist es nach der Wende im ländlichen Raum in Deutschland weiter gegangen? Kennst Du persönlich Sinti- oder Romafamilien?

Ein für mich sehr wichtiger Aspekt der Forschungsarbeiten von Berry ist das Verständnis von Marginalisierung, die Aufgabe der eigenen Kultur ohne Kontakt zur Mehrheitsgesellschaft. Diese Ausdrucksform ist häufig das Ergebnis einer kulturellen wie ethnischen Entwurzelung. Es gilt nichts mehr und somit ist alles möglich. Diese Entwicklung vollzieht sich gerade in den sogenannten „vernachlässigten“ Gebieten, wie den Randgebieten der Großstädte aber auch im ländlichen Raum in Ostdeutschland. Menschen finden keinen Halt in den verbindenden Werten. Sie glauben ihnen und auch deren Protagonisten nicht mehr. Da sie durch die eigene Entwurzelung wenig Eigenes mehr zur Verfügung haben, entwickelt sich eine Haltung, in der Menschen z. B. auf der Straße gejagt werden dürfen, nur weil sie eine andere Hautfarbe haben. Der Hass auf das bestehende demokratische System ist so groß, dass Verleumdung und Erniedrigung als normales Mittel der Politik angesehen werden.



Übung:

Welche Handlungen liest Du in den Tageszeitungen, die auf eine solche Marginalisierung hinweisen? Was hältst Du von der These, dass die rechtspopulistischen Tendenzen mit einer Marginalisierung zu tun haben?

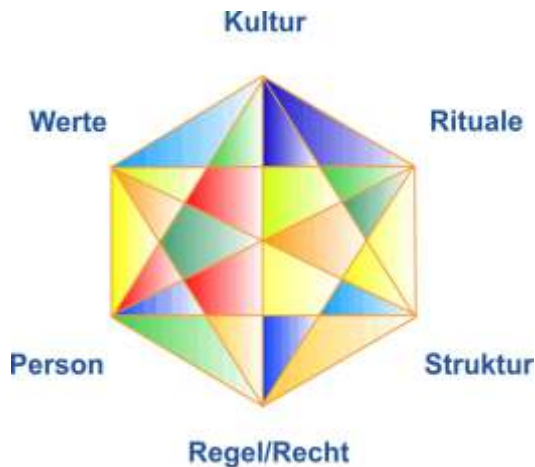
Die Frage, die sich hier immer wieder stellt: Wo und wie vermitteln wir unsere verfassten Werte? Führen wir dazu einen offenen Diskurs? Glauben wir wirklich, dass die Würde des Menschen über einer Profitmaximierung steht?

Müssen Politiker*innen, die nachgewiesen nicht die Wahrheit sagten, mit Konsequenzen rechnen?

*Dir sind bestimmt weitere Beispiele für diese drei Formen kultureller Anpassung eingefallen. Du kannst Dich ja einmal selbst beobachten, in welche Richtung Du tendierst, wenn Du Kontakt zu einer anderen Kultur aufnimmst, z. B. die Familie Deines/Deiner Partner*in.*

Ein systemisches Zusammenspiel – der A.T.C.C.-Ansatz

Eine weitere Grundlage für das Spiel ist der A.T.C.C.-Ansatz. Er ist einerseits ein Zugang, um Konflikte besser und konstruktiver begegnen zu können, andererseits eine Möglichkeit zu überprüfen, in welcher Gesellschaft wir leben wollen.



Die Eckpunkte dafür sind **Achtsamkeit und der authentische Zugang zum Konflikt**. Nach unserer Ansicht brauchen wir den Konflikt zur Klärung von Unstimmigkeiten im Zusammenleben. Dabei gibt es verschiedene Elemente, die einen Konflikt befeuern können. Nach unserer Sicht sind hier sechs Elemente systemisch miteinander verbunden. Der systemische Ansatz beinhaltet, dass wir ein Element in den Blick nehmen und gleichzeitig auch die anderen bearbeiten. In der Begegnung mit anderen Menschen spielen alle Elemente eine besondere Rolle. Es ist nicht immer nur ein kulturelles oder personales Thema, das zu Konflikten führt.

Die sechs Elemente sind:

Person: Personale Themen in kulturellen Zusammenhängen sind Ängste und Bedürfnisse, die im Kontakt mit anderen Zugängen zur Welt auftreten. Es geht um Verhaltensmuster oder „Überlebensstrategien“, die wir Menschen einsetzen, um mit Fremdem oder Bedrohlichem umzugehen. Ebenso sind wir biografisch geprägt. Wir haben familiäre Aussagen über „andere, fremde Kulturen“ gespeichert und greifen bei Konflikten auf diese zurück. In der Begegnung mit Menschen spielen unsere sozialen Bedürfnisse eine wichtige Rolle.

Wir brauchen, um gut zusammenleben zu können,

- dass wir von anderen Menschen geliebt werden,
- Anerkennung, für die Dinge, die wir schaffen,
- Orientierung, wo und wie es weitergehen soll,
- Sicherheit, dass unser innerer und äußerer Raum geschützt ist,
- Sinn in unserem Leben und
- Autonomie, um so entscheiden zu können, wie wir es für richtig empfinden.

Werden diese Bedürfnisse befriedigt, haben wir allen Grund zur Freude. Wir fühlen uns leicht und zufrieden. Sind diese Bedürfnisse in Gefahr, so sind wir genervt, verärgert oder auch in Wut oder Trauer. Vor allem spüren wir eine Angst, die uns in Richtung Bedürfnis aktiviert.

Die Ängste haben immer einen Bezug zu dem Bedürfnis.

- Wenn wir nicht geliebt werden, so wird unsere Angst vor Ablehnung aktiv.
- Wird unser Geschaffenes nicht als Ganzes gesehen, so entsteht sehr schnell die Angst vor Bewertung.
- Wissen wir nicht, wer oder was unser Gegenüber ist, so entwickeln wir die Angst vor dem Unbekanntem oder gar vor allem Fremden. Dies wird auch Xenophobie genannt.
- Erleben wir unseren Raum verletzt, so kann dies schnell in einer Angst münden, dass alles zu eng, zu gefährlich wird.
- Vermissen wir den Sinn in unserem Tun, so fühlen wir uns bedeutungslos und überflüssig.
- Können wir uns nicht frei entscheiden, so erleben wir die Angst vor Zwang.

Übung:

Überlege Dir, wann es Dir zuletzt passiert ist, dass Du Dich bewertet gefühlt hast? Was hast Du dann gemacht? Fällt Dir etwas ein, dass Du für überflüssig und sinnlos gehalten hast?

Unsere Überlebenshelfer sind Verhaltensmuster, die uns mitteilen, dass etwas nicht stimmt.

In der Regel sind wir unserer Angst gegenüber taub. Dass wir Angst empfinden, erleben wir erst, wenn wir achtsam auf uns sind. Sind wir es nicht und müssen aus irgendwelchen Gründen die Ängste missachten, aktivieren wir ein Verhaltensmuster, das wie selbstständig funktioniert. Beliebt ist hier der Kampf. Wir werfen dem anderen alles Mögliche vor. Er oder sie rechtfertigen sich und beschuldigen Dich wiederum. So kann es bis zur gegenseitigen Schädigung weitergehen. Es gibt auch noch das Muster Flucht. Wir spüren zwar, dass etwas nicht stimmt, doch vermeiden intensiv den Kontakt damit. Der Konflikt wird negiert, ganz nach dem Sinn „Nein, wer hat denn hier ein Problem?“. Das dritte Alltagsmuster ist die Anpassung. Wir sind hier überzeugt, dass unser Gegenüber etwas Bestimmtes braucht. Ihr oder Ihm fehlt etwas, damit sie oder er zufrieden sein kann. Mit keiner Silbe denken wir dabei an unsere Angst, die uns inständig darauf hinweist, dass wir auch etwas bräuchten, z. B. dass uns jemand zuhört. Es gibt noch ein viertes Muster, die Erstarrung oder das Trauma. Dieses Muster schaltet uns sozusagen ab. Wir erhalten keinen Zugang mehr zu dem, was uns guttun könnte. Damit dieses Muster aktiv wird, muss uns sehr Schreckliches widerfahren sein. Vielen der Menschen, die aus dem Krieg kommen oder bei der Überfahrt im Mittelmeer ihre Liebsten ertrinken haben sehen ist das Trauma ein wichtiger Schutz, um weiterleben zu können.

Du wirst bestimmt gemerkt haben, dass Dir viele Verhaltensweisen bekannt sind.

Übung:

Wann hast Du ganz genau gewusst, dass Dein Gegenüber Schuld an Deinem Unbehagen war? Wie bist Du damit umgegangen?



Struktur:

Strukturelle Themen in kulturellen Zusammenhängen sind Formen von Organisationen oder Lebensstrukturen. Eine Ur-Struktur ist das Familiensystem. Weitere strukturelle Bereiche sind Rollen, die sich in formale Rollen (Aufgaben bezogen) oder non-formale Rollen (Beziehung bezogen) gliedern. Ebenfalls



wichtig ist die Verteilung von Macht und Ressourcen sowie die Gestaltung von Raum und Zeit. Strukturelle Fragen sind die Fragen nach der Staatsangehörigkeit oder der Vorstellung, wo die „Heimat“ ist. Es sind auch Fragen in diesem Bereich, die mit der Beschreibung von „Gast“ oder „einheimische Person“ zu tun haben. Was ist ein*e Migrant*in? Was ist eine „einheimische Person“? Sind meine Rollen formal oder non-formal geprägt? Werde ich über Zugehörigkeiten definiert oder bin ich als Person eigenständig?

Symbole sind ein sichtbarer Ausdruck einer Kultur im Rahmen der strukturellen Bedingungen, z. B. Architektur von Begegnungsstätten, Bierflaschen im Zimmer der Leitung und der Besuch eines Cafés vor Beginn des Seminars.

Übung:

Kennst Du Mobbing? Hast Du Mobbing schon einmal miterleben müssen und in welcher Rolle? Warst Du derjenige, der gemobbt hat? Oder bist Du gemobbt worden? Hast Du Dir schon einmal überlegt, dass hier eine Leitung ihre Aufgabe nicht übernommen hat?

Ausschluss, wie Mobbing, beginnt, wenn z. B. Lehrkräfte oder andere Leitungspersonen ihre Verantwortung für die Klasse oder Abteilung nicht übernehmen. Wenn die Regeln unklar werden, beliebige Sanktionen verteilt werden und nicht sicher ist, ob die Leitung überhaupt kommt und wann sie geht. Dann bieten sich bestimmte Menschen an, um die Klasse oder Abteilung aus dem Gleichgewicht zu bringen. Sie finden Gründe, wieso gerade alles schlecht und schwierig ist. Meist finden sie eine Person oder Gruppe, die sich durch bestimmte Merkmale auszeichnet und im Gruppengefüge schwach dasteht. Diesen wird alles zugeschrieben, was strukturell nicht funktioniert. Mit dem Ausschluss entsteht eine kurzzeitige Erlösung. Diese hält aber nur kurz an. Es sei denn, die Lehrkraft oder Leitung erkennt ihre eigene Verantwortung und holt sich eine Hilfe, um die eigene Rolle auszufüllen.

Übung:

Überlege Dir, mit welchen Argumenten Schutzsuchende in Deutschland zur Zielscheibe werden.

Kultur:

Kulturelle Themen im Konflikt sind Rechtfertigungen, mittels derer der Mensch die Welt und das eigene Denken, Fühlen und Handeln betrachtet und rechtfertigt. Über Kultur wird unsere Umwelt legitimiert. Wir begründen damit Raum, Zeit oder Macht. Ebenso legitimieren wir die Symbole, mit denen wir unsere Kultur nach außen repräsentieren. Weiter unten kommt dazu noch mehr.

Übung:

Was hat Dich in letzter Zeit überrascht oder gekränkt? Schreibe bitte drei Beispiele aus Deinem Alltag auf.

Findest Du vielleicht in der Kultur die Antwort?

**Werte:**

Werte sind Orientierungen, nach denen wir unser Leben, Handeln und Fühlen ausrichten. Aufgrund von Werten treffen wir Entscheidungen. Werte entstehen aus personalen Bedürfnissen, z. B. aus dem Bedürfnis nach Anerkennung. Der zur Anerkennung zugehörige Wert ist die Ehre. Werte sind an Regeln erkennbar. Eine Regel, eine Verfassung oder ein Gesetz sind der Rahmen für einen Wert. Auch dies kommt später noch ausführlicher.

Übung:

Weißt Du, was ein Dilemma ist? Ein Dilemma produziert eine Situation, in der Du nichts richtig machen kannst. Was Du auch anstellst, es ist falsch. Kannst Du Dich erinnern, wann Du in letzter Zeit vor einem solchen Problem gestanden hast? Schreibe es hier auf.

Rituale:

Rituale sind gemeinsame Handlungen einer Gruppe. Sie verbinden und schaffen dadurch eine Zugehörigkeit. Sie klären, wer zur Gruppe gehört oder wer nicht. Rituale werden für Situationen des Anfangs und des Endes eingesetzt. Sie werden zur Krisenbewältigung (Konflikte, Bedrohungen, Unbekanntes) eingesetzt. Rituale sind ebenfalls präventive Handlungen zur Verhinderung von Krisen. Viele kulturelle und religiöse Feste sind Krisenrituale.

Übung:

Hast Du erst vor kurzem einen Witz nicht verstanden? Witze sind Rituale, um sich der Zugehörigkeit zu vergewissern. Wie hast Du Dich gefühlt?

Regeln:

Regeln (Gesetze) sind „vertragliche“ Vereinbarungen zwischen der Gruppe, Organisation und der einzelnen Person. Wie wir es mit Regeln halten, sagt uns die Kultur. Werte sind die Grundlage für Regeln. Gibt es Regeln, die keinen Zusammenhang mit Werten besitzen, werden diese nicht beachtet. Keine Kultur steht über dem Gesetz. Gesetze werden in Deutschland über Mehrheiten entschieden. Vor dem Gesetz sind alle gleich. Die Vorstellung, dass aufgrund einer religiösen oder ethnischen Zugehörigkeit gesetzliche Ausnahmen möglich wären, widerspräche dem Gleichheitsgrundsatz.

Übung:

Wie gehst Du mit Verkehrsregeln um? Ist für Dich eine Geschwindigkeitseinschränkung verbindlich? Wird sie erst bei einer Geschwindigkeitskontrolle ernst genommen?

Integration und Werte

Ich nehme also den Impuls von Berry auf und betrachte Integration als der Versuch, das Verbindende der Werte mit der kulturellen Identität in eine Auseinandersetzung zu bringen. Dadurch entsteht eine beständige Aufgabe einer Gesellschaft und ist immer mit Konflikten verbunden. Integration ist nicht harmonisch und angepasst, sondern vital und konfrontativ. Verbunden mit einem anderen Kulturverständnis, das ich später noch erkläre, wird Integration zu einem Prozess, der Verbindendes und Trennendes immer wieder thematisiert.

Wo würdest Du in einem solchen Modell den Rassismus einordnen? Wo wären Diskriminierungen angesiedelt? Wie können wir dagegen vorgehen?

Was wären die tragenden Werte, die unsere Gesellschaft verbinden?

Wie soll eine Macht gestaltet sein, dass sie eine demokratische Struktur Wirklichkeit werden lässt?

Nach dem A.T.C.C.- Ansatz stehen hinter sinnvollen Regeln und Normen die Werte. Es gibt auch „wert-lose“ Regeln, Gesetze und Normen. Dies aufzudecken ist eine wichtige Aufgabe sozialer Bewegungen. Mit unserer Definition von Integration haben wir in vielen Seminaren und Beratungen gearbeitet. Bringen wir Integration mit den Werten zusammen, so sind wir tatsächlich in dem Konflikt zwischen dem, was eine verbindende Orientierung (Werte) darstellt und der alltäglich gelebten kulturellen Identität. Auch hier scheint der Widerspruch offensichtlich, wird doch Kultur als Gruppenphänomen wahrgenommen. Nur, in einer Gesellschaft, die kulturell durchmischt, also transkulturell geprägt ist, können wir zwar kleine Gruppen einer bestimmten Kultur mit ihren Merkmalen zuordnen. Doch dies provoziert automatisch die Kritik, in Schubladen zu denken. Unsere Kultur in diesem Land ist es, verschieden und vielfältig zu sein. Wir greifen in einem sehr unterschiedlichen Maß kulturelle Symbole und Rituale auf und verinnerlichen sie. Selbst die

kulturellen Grundannahmen sind nicht stetig und damit individuell. Gewiss, es gibt Unterschiede zwischen den Städten und dem Land. Im ländlichen Raum, vor allem einem Raum, der sehr wenig mit der Vielfalt in

Berührung kommt, gibt es einen starken Hang dazu, eine bestimmte Tradition und Vorstellungswelt aufrechtzuerhalten. Aber ist das nicht die gleiche Abgrenzung, wie es manchen türkischen Gemeinden in den Städten vorgeworfen wird? Ist das nicht Separation, die sie abgrenzt von dem gesamtgesellschaftlichen Konsens der Werte. Die Bürger*innen, die jubeln, wenn ein Asylbewerber*innenheim lichterloh brennt, haben sich aus dem Verbindenden dieses Landes verabschiedet. Entsprechend verhalten sich deren Vertreter*innen gerade in Parlament oder der Öffentlichkeit. Dazu schreibe ich aber später mehr.

Integration bedeutet demnach die Vermittlung der Werte unserer Gesellschaft in Übereinstimmung mit der kulturellen Identität des Einzelnen. Dabei muss beachtet werden, dass es hier um die wichtige Frage nach den Werten und der kulturellen Identität geht. Die Umsetzung unserer sozialen Werte ist die Verfassung, bzw. die Menschenrechte. Sie sollen z. B. in öffentlichen Bildungssystemen vermittelt werden. Dies hat zur Folge, dass wir uns fragen dürfen, ob dies auch so der Realität entspricht. Wo wird die Würde, die Gleichberechtigung und die individuelle Freiheit und Einzigartigkeit des Menschen in den Mittelpunkt gerückt?



Welche Werte verbinden uns?

Ich habe oft erfahren müssen, dass diese nun folgende Liste zu sehr viel Widerspruch reizt. Den einen sind die Werteworte zu altbacken, zu hoch, zu beliebig, zu weit. Die anderen klagen darüber, dass der Wertekatalog zu eng gefasst sei. Wieder andere glauben an einen speziellen Wert und setzen diesen über die anderen. Ein Ergebnis, das allen diesen Diskussionen gemeinsam ist: Werte lösen Dilemmata aus. Sie öffnen Visionen und zeigen uns zugleich unser Scheitern. Ich halte diese nun folgende Werte für universell. Was für mich aber sehr wichtig ist: Diese 10 Werte stehen in einem unmittelbaren systemischen Zusammenhang. Sie sind verbunden, brauchen einander und schließen sich nicht aus. Freiheit und Würde sind verbunden und brauchen sich. Freiheit und Treue sind ebenfalls verbunden, nur auf den ersten Blick gegensätzlich. So brauchen wir immer wieder neue Konflikte, um das Verbindende und das Trennende zu klären.

Unterscheiden zwischen Ziel und Wert

In meiner Arbeit, die ich in dem Buch „Die Wertekiste“ veröffentlicht habe, unterscheide ich zwischen einem Wert, der eine Orientierung ist und Zielen, Fähigkeiten, Eigenschaften, Hoffnungen, Visionen, Regeln, Strukturen, Bedürfnissen oder Gefühlen. Einen Wert als eine positive, verbindende Orientierung einer Gruppe zu verstehen hat den Vorteil, dass ich damit zwar immer wieder ins Dilemma gerate, doch damit arbeiten und leben kann. Die Orientierung stelle ich mir oft wie einen Fixstern für eine*n Seefahrer*in vor. Er gibt Orientierung, doch erreichbar ist er nicht. Das beschreibt sehr gut, was um den Wert herum geschieht. Ich habe ihn als Orientierung, doch scheitere ich immer



wieder daran. Als Beispiel Wahrheit: Ich versuche ehrlich zu sein. Doch manchmal gelingt mir das nicht. Ich möchte vielleicht meine Freiheit behalten, doch sie steht im Widerspruch zu dem Wert, den ich auch für wichtig halte. So scheitere ich und mein Gegenüber kann mit Recht sagen, dass ich unwahrhaftig war. Der daraus resultierende Konflikt ist wichtig und wertvoll. Denn er klärt meine Abwägung. Ein weiterer Grund für die unterschiedliche Einschätzung des Wertes Wahrheit, kann auch mein kultureller Zugang zur Kommunikation sein. Es kann sein, dass ich z. B. vermittelt bekommen habe, nicht die ganze Wahrheit direkt anzusprechen, wodurch ich meist implizit „um den heißen Brei herumrede“. Für ein Gegenüber, das eher die direkte Aussage sucht, kann dies schon Zweifel an meiner Wahrhaftigkeit auslösen.

Ziele unterscheiden sich von einem Wert, in dem sie erreichbar sein müssen. Hinter einem Ziel befinden sich hoffentlich Werte. Eine Fähigkeit kann ich erwerben. So braucht es z. B. Übung, um die Empathie so auszubauen, dass sie auch tagtäglich zur Verfügung steht. Hinter der Empathie gibt es die Werte wie Würde, Gleichheit oder Schönheit. Ähnlich kann das mit Eigenschaften, die uns schon „eigen“ sind oder Strukturen, wie z. B. Familie und Freundschaft, geschehen.



Wieso ein systemisches Werte-Modell?

Das Bild, das ich hier wähle ist eine Wertekette. Die Werte streben ein Gleichgewicht zueinander an. Dies ist jedoch nicht statisch. Gelegentlich wird ein Wert besonders wichtig und stellt sich in den Vordergrund. Andere Werte treten zurück, werden nachrangig. Kommen wir wieder in einen Ausgleich, so wird der zeitlich befristete wichtige Wert wieder gleichbedeutend mit den anderen sein. Es ist ein lebendiges Modell, das viel Achtsamkeit und Konfliktbereitschaft braucht. Komme ich zu dem Punkt, dass ein Wert in den Vordergrund gesetzt werden soll, müssen andere in den Hintergrund. Dies kann auch zu weit gehen und dazu führen, dass die anderen Werte „verloren“ gehen. Mit diesem bevorzugen eines Wertes geschieht etwas

Grundlegendes. Er verwandelt sich in eine „Perversion“ des ursprünglichen Wertes. Häufig taucht dann das Wort „Ideal“ auf. Der eine besondere Wert wird eine Ideologie. Die Folge ist die Unterwerfung aller anderen Werte. So entsteht ein massiver Zwang, der zwar mit Werteworten begründet wird, diese sich aber ins Perverse verändert haben.

In der Praxis sehen wir das an dem Wert Freiheit. Es wird in unserer Gesellschaft als fast absolut gehandelt. Damit verliert dieser Wert an Rückbindung an andere, wie z. B. zur Gesundheit, zur Gerechtigkeit, Würde oder der Gleichheit. Die ideologischen Bezeichnungen sind bei der Freiheit vielfältig: Hedonismus (sich einzig individuell nach Lust und Freude zu entscheiden), Utilitarismus (sich einzig individuell am Nutzen entscheiden) oder Liberalismus (sich nur für die individuelle Entfaltungsmöglichkeit, vor allem im Wirtschaften, entscheiden). In diesem heutigen „freien“ Leben werden immer mehr Menschen krank. Das System gegenseitiger Hilfe, eine solidarische Versicherung, wird durch „freie Versicherer“ untergraben. Medizinische oder pharmazeutische Forschung tendiert weit über die ethischen Grenzen hinauszugehen. Der unbegrenzte wirtschaftliche Raubbau an der Natur vernichtet unsere Lebensgrundlage. Die freie

Nutzung eines Autos erhöht die Umweltverschmutzung und erzeugt viel Tote durch zu schnelles Fahren.

Die 10 Werte, die im Spiel zu finden sind:

Der Wert **Würde** ist verbunden mit dem Bedürfnis, als Person wertgeschätzt und geliebt zu werden. Würde ist unabhängig von unserem Tun. Wir sind in Würde durch unser Sein. Jeder Mensch ist gleich an Würde.

Würde wird verletzt, wenn wir Menschen zu Produkten oder Ware werden. Damit beginnt die Verachtung und Erniedrigung von uns Menschen. Zu Produkten werden wir, wenn wir „gemacht“ oder „beschult“ oder entsprechend „geformt“ werden. Zur Ware werden wir, wenn wir nur noch zweckgebunden und gewinnbringende Verwendung haben. Nur gute Konsument*innen oder nutz- und gewinnbringende Arbeitskräfte zu sein, stellt die Würde von uns Menschen in Frage.

Eine kleine Übung:

Nimm bitte ein Blatt Papier und schreibe 10 Minuten auf, was Dich als Person ausmacht. Was ist wesentlich an Dir, einfach weil Du so bist, wie Du bist?

Was Dir eingefallen ist, teile mit eine*r guten Freund*in. Spüre in Dich hinein, wie es Dir bei dem Gedanken geht, dieses, was Dich ursächlich ausmacht, einer anderen Person zu zeigen? Überprüfe, wie viele Tätigkeiten Du beschrieben hast und was Du wirklich über Dich geschrieben hast.



In Würde zu leben bedeutet: in Verbindung sein mit dem Wunder unserer Einzigartigkeit. Wird unsere Würde bedroht, z. B. durch Mobbing oder andere Formen der Gewalt, so entsteht die Scham. Die Scham ist die Wächterin des Intimbereiches. Durch sie schützen wir uns. Sie verhindert, oft in Kombination mit dem Trauma, ein Besetzen unseres intimsten Bereiches.

Der Wert **Ehre** steht im Bezug zum Bedürfnis nach Anerkennung für unser Handeln und Wirken. Wir erleben in „Ehrungen“ eine Anerkennung für unsere Tätigkeit. Ehre braucht weder einen Wettkampf noch die Gewalt. Ehre braucht die Gruppe. Anerkennung und Ehre erhalten Menschen für eine auf das Gemeinwesen bezogene Handlung. Ehre zeigt sich durch wertschätzende Rückmeldungen, in Symbolen oder Ritualen.



Entehrt wird der Mensch, wenn sein Denken, Handeln und Fühlen bedeutungslos werden. Ein wesentlicher Aspekt wurde hier von dem Philosophen Günter Anders aufgegriffen. Wird der Mensch gegenüber dem Produkt, das er hergestellt hat, antiquiert, also minderwertig, verliert er an Ehre. Dies ist eines der Probleme, das mit der heutigen technischen Entwicklung einhergeht.

Die Arbeit hat häufig keine Ehre mehr. Ehre ist wie alle anderen Werte auf Gegenseitigkeit angelegt.

Wir Menschen verlieren an Ehre, wenn wir andere Menschen entehren. Indem wir Kindern eine „Bewertung“ in Form von Noten geben, entehren wir sie. Es wird nicht

das Handeln, das Bemühen gesehen, sondern das numerische, auf Gleichheit aufbauende Bewertungssystem. Ähnlich ist es mit den Leistungsprämien in Firmen. Dieser Anreiz verschafft nur bedingt eine Ehre. Der Antreiber ist vielmehr die Angst vor der Schande, die eintritt, wenn die Leistungsprämie nicht mehr erreicht wird.

In Ehre zu leben bedeutet gut zu handeln, gut im moralischen Sinn. Wir sind verbunden mit anderen Menschen. „Gut sein“ ist ein Aushandlungsprozess. Es ist nicht festgelegt und braucht die moralische Fähigkeit abzuwägen und zu entscheiden.

Eine kleine Übung:

Suche Dir jemanden, den*die Du gut kennst. Setzt Euch gegenüber. Jede*r hat ein Blatt Papier und einen Stift zur Hand.

Eine Person beginnt:

Überlege Dir ein Problem, das sich Dir in der nächsten Zeit stellt.

Nun schildere kurz das Problem und zähle 10 Minuten lang auf, was Du alles dazu beitragen kannst, um dieses Problem zu bearbeiten.

Dein Gegenüber schreibt alles auf. Nach 10 Minuten unterbricht sie Dich und liest es Dir vor. Du spürst in sich hinein und beschreibst, wie sich das anfühlt. Dann Rollentausch.

In dieser Übung kannst Du gut wahrnehmen, wie schwierig es ist, sich selbst die Ehre zuzugestehen, die wir brauchen, um Veränderungen vorzunehmen.

Der Wert **Wahrheit** steht im Bezug zum Bedürfnis nach Orientierung. Orientierung brauchen wir z. B. im Zusammenleben mit anderen Menschen. Durch die Wahrheit können wir uns auf die Aussage der*des anderen verlassen. Wahrheit ist, ähnlich wie die



anderen Werte, eine Konstruktion, die Einzelne wie eine Gruppe erschaffen, um sich gegenseitig zu „erkennen“ und zu „vertrauen“. Wahrheit kann in diesem Sinn auch eine Täuschung sein. Sie gilt jedoch für diese Gruppe als eine wichtige Orientierung.



In der Entwicklung der neuen Medien ist Täuschung eine wichtige Eigenschaft. Alltagssprachlich werden diese Fake News genannt. Es werden Welten, Beziehungen, Krisen und Kommuni-

kation vorgetäuscht. Für viele Menschen wird dadurch auch der Wert „Wahrheit“ unklar. Erst durch „Ent-täuschungen“ schaffen wir es, auf den Kern von Wahrheit zu gelangen. Es scheint heute nicht die Lüge das Problem zu sein, sondern die täuschenden Wahrheiten. Auch scheint es so zu sein, dass es nicht darum geht, wer die Wahrheit oder Lüge mitteilt, sondern wer als erster behaupten kann „Opfer“ von diesen Fake News zu sein.

Gandhi nennt die Grundlage für das Zusammenleben „Sathya-graha“, die Kraft der Wahrheit. In der täglichen Bearbeitung von Konflikten ist es wichtig, den Wesenskern, die Wahrheit, zu entdecken. Sie ist nicht sicher, doch können Brücken über die Täuschung hinweg gefunden werden.

Eine kleine Übung:

Ihr seid eine kleine Gruppe. Jede*r schreibt sich drei Dinge auf, die er oder sie gerne macht. Eine davon muss gelogen sein. Nun beginnt die erste Person und erzählt eine Phantasiegeschichte, in der sie diese drei Tätigkeiten schildert. Die anderen lauschen gespannt und müssen herausfinden, welche der Tätigkeiten gelogen war.

Am Ende, wenn jede*r dran war, reflektiert bitte woran Ihr die Lüge und woran Ihr die Wahrheit erkannt habt.

Treue bezieht sich auf verlässliche, stabile und unabhängige Beziehung zu Menschen, Organisationen und den von ihnen geschaffenen Werken. Beziehungsereignisse sind z. B. Vereinbarungen oder Verträge, auf die wir uns verlassen wollen. Treue drückt sich durch Vertrauen aus. Unser Alltagsleben ist von der „Treue“ durchdrungen. Wir vertrauen auf die Qualität des Essens, wenn wir es kaufen. Wir gehen davon aus, dass ein Label auch das umsetzt, was es verspricht. Wir verlassen uns darauf, dass ein Auto an einer roten Ampel hält, sich die*der Fahrer*ende also gegenüber den Regeln treu verhält. Für uns ist es selbstverständlich, dass eine Ärztin ihrem und ein Arzt seinem Eid gegenüber treu ist, usw. Das Geld, das wir in der Tasche tragen, bzw. das wir auf Banken deponieren, gründet sich auf der Annahme, dass dem Geldwert getraut wird. In den Wirtschaftskrisen geht es sehr schnell und das Vertrauen den Banken gegenüber geht verloren.

Das Problem mit der Treue ist ähnlich wie bei der Kommunikation die Tendenz zur Täuschung. Bei der Treue wäre dies der Verrat, um z. B. den Gewinn zu maximieren. Das Streben nach Gewinnmaximierung lässt viele Menschen gegenüber ihren „Vertragspartner*innen“ untreu sein. Dies geht durch alle Gesellschaftsschichten. Die Angst vor Verrat

und Verletzung können dazu führen, dass „sichere“ Systeme geschaffen werden. Mauern, Abschottung und totale Kontrolle schaffen jedoch keine Treue zum

System. Sie erzeugen gerade das Gegenteil. Statt „Vertrauen auf die zivile Gestaltungsmacht“ suchen staatliche und wirtschaftliche Strukturen „todsichere Systeme“ der Überwachung und der Beseitigung von Gegner*innen. Durch „freiwillige“ Datenkontrolle wird suggeriert, dass durch Transparenz die „unberechenbare“ Treue überflüssig wird. Hinter all diesen totalen Systemen finden wir Manipulation, Willkür und Gewalt und somit den Verrat.

Treue lässt sich verwirklichen, indem verlässliche Räume für Auseinandersetzung geschaffen werden. In welchen z. B. Parteiprogramme einen verbindlichen Charakter haben und bei Veränderung die Mitglieder mitentscheiden können. Ein treues Verhältnis zur Freiheit wäre bspw., dass ein Anderssein keine Abwertung oder Erniedrigung nach sich zieht. Wir brauchen Konflikte, um immer wieder zu klären, wie weit sich die unterschiedlichen Handlungen noch in dem vereinbarten Raumen befinden. Die Gewissheit, dass wir Zeit und Raum für die Konfliktbearbeitung haben, erhält uns die Treue zueinander.



Eine kleine Übung:

Suche in den Dingen, die Du gerade an Dir hast oder bei Dir trägst, die Treue. Schreibe mindestens 10 Dinge auf, bei denen Du Dich darauf verlassen musst, dass sie zuverlässig den Aussagen entsprechen, nach denen Du sie ausgewählt hast.

Beispiel: Ich habe einen Pullover aus Bio-Baumwolle. Ich muss mich darauf verlassen, dass die Baumwolle wirklich aus einem Biobetrieb stammt.

Schönheit korrespondiert mit dem Bestreben, einen tieferen Sinn zu erkennen. Die gesamte Ästhetik, die Lehre vom Schönen, ist verbunden mit der Frage nach dem „Höheren“, dem „darüber hinaus Gehenden“, dem Transzendenten. Alle Religionen und Philosophien haben eigene Ausdrucksformen des Schönen gebildet. Ob in den Kathedralen der christlichen Kirche oder den „Zuckerbäcker-Gebäuden“ der Stalinist*innen; alle suchten sie einen „schönen“ Ausdruck für ihre Lehre zu schaffen. Schönheit ist eine zutiefst menschliche Sehnsucht. Jeder Mensch strebt an, auf seine eigene Art und Weise schön zu sein.



Hässlich werden wir, wenn wir in ein Bewertungsschema gepresst werden. Wenn die Norm Schönheit definiert, verliert sie an Sinn und Transzendenz. Sie wird zum Nutzen und zur Ware, die dann entsprechend vermarktet werden kann. Die wirtschaftliche und technologische Entwicklung vermittelt uns eine Vorstellung von einer „Norm“ des Schönen. Mit der kulturellen Entwicklung wurde die Natur dieser Normierung unterworfen. Landschaften wurden geschönt. Eine schreckliche Perspektive einer gentechnologischen Entwicklung wird auf genormte Körper und Verhaltensformen hinauslaufen.

Es wird Zeit, dass wir in der Einzigartigkeit unsere Schönheit wahrnehmen lernen und uns gegen die „Norm“ der Maschinenwelt wehren. Künstlich geschaffene Lebewesen, die genetische Wunschabbilder sind, verletzen die Schönheit als Wert. Diese Idee von Schönheit erzeugt „wert-lose“ Produkte, statt eine einzigartige menschliche Orientierung. Schönheit und deren Bewunderung sind miteinander verbunden. Sei dies an einem Menschen oder in einer Landschaft, wir brauchen die Freiheit, unterschiedlich zu staunen und zu bewundern.

Eine kleine Übung:

Wenn Du ein Smartphone hast, kannst Du ein Selfie von Dir machen. Schau Dich auf diesem Selfie an und schreibe auf ein Blatt Papier, was Dich schön macht. Finde mindestens 10 Eigenschaften, die dich schön machen.

Wenn Du möchtest, kannst Du das auch mit Deinen Freund*innen teilen.

Gleichheit bezieht sich auf den Regelrahmen von Gruppen und Organisationen, in dem jede*r gleich an die Regeln und Pflichten gebunden ist. Ein auf den verfassten Werten gegründeter Staat ist gehalten, alle vor dem Gesetz als gleich an Würde zu behandeln. Der Wert Gleichheit beschreibt ebenfalls, dass wir alle die gleichen Chancen zur Verwirklichung unseres Lebens erhalten sollen. Gleichheit ist die Grundlage für Integration und Inklusion. Alle haben die gleichen Chancen auf Entwicklung, Bildung und Gesundheit. Es darf keine Diskriminierung, also Benachteiligung auf Grund von äußerlichen Merkmalen geben.

Diskriminierung entsteht, wenn Unterschiede bewertet werden. In dem Moment, in dem ein völlig willkürliches Merkmal eines Menschen z. B. eine besondere Haarfarbe, sich auf sein berufliches Weiterkommen auswirkt, wird gegen den Wert der Gleichheit gehandelt. Dies fällt unter die Kategorie der Diskriminierung. Ein weiteres Thema mit dem Wert der Gleichheit ist ein anderer Bezug zu diesem Wert. Ich gehe davon aus, dass die Gleichheit sich auf das Recht und die Möglichkeiten bezieht. Für einige Gruppen ist jedoch die Unterschiedlichkeit das Problem. Sie verwenden diesen wichtigen Wert, der schon in der französischen Revolution eine zentrale Rolle gespielt hat, als das



Eine kleine Übung:

Suche mindestens 10 Regeln, bei denen Du gleich wie andere behandelt wirst.

Tabelle:

Regeln	Geich wie....
--------	---------------

Bestreben, die Unterschiede aufzulösen. Wir sollen alle gleich sein. Der Unterschied darf keine Störung mehr verursachen. Dieses Bestreben ist nicht von ungefähr. Wir sind im Zeitalter massiver medialer Einflussphären. Je gleicher sich hier die Kundschaft abbildet, desto leichter ist sie zu bedienen. Die Massenproduktion braucht ähnliche Abnehmer*innen/Kund*innen. In einer Gesellschaft, die einem unberechenbaren Feind, wie religiös motivierten Terrorkommandos, gegenübersteht, wünschen sich manche Verantwortliche eine Masse von Gleichen, in der sofort auffällt, wer Böses will.

Wir brauchen die Gleichheit vor dem Recht und bei den Chancen für die Zukunft. Jede*r hat das Recht auf eine Zukunft, die lebenswert ist. Dafür können wir eintreten, indem wir verhindern, dass unsere Rechte nicht weiter differenziert und nach den Bedürfnissen weniger Reicher zugeschnitten werden. Wir können dies mit unserer Stimme tun, die an Wahltagen genauso viel wiegt, wie die anderer.

Gerechtigkeit bezieht sich vorwiegend auf die Verteilung von Gütern und Gaben. Güter sind hier sehr umfassend gemeint. Es kann sich dabei um die Ressourcen dieser Welt handeln oder um die Zeit, die wir für etwas verwenden. Eine gerechte Verteilung der Güter würde bedeuten, dass jeder Mensch die Güter verwendet, die er gerade wirklich braucht. Gerecht ist es, wenn wir den nachfolgenden Generationen eine Chance für ein gutes Leben ermöglichen. Gerecht sein bedeutet nachhaltig zu denken und zu handeln. Gerechtigkeit ist eine Bedingung für Frieden.



Der Wert Gerechtigkeit wird wie jeder andere Wert kulturell unterschiedlich interpretiert. Gerechtigkeit kann für eine Kultur bedeuten, dass jede*r das gleiche Stück vom Kuchen erhält. Sie kann aber auch bedeuteten, dass jede*r das erhält, was sie*er zu einem guten Leben braucht. Dieses unterschiedliche Verständnis braucht den Dialog, um den Unterschied zu erkennen. Es wird dabei kein „richtig“ geben, sondern Annäherung.

Wir leben in einer Welt, die Gerechtigkeit mit einem ökonomischen Erfolg verbindet. Wenige Menschen erwerben einen ungeheureren Reichtum, der auf der Ausbeutung anderer aufbaut. Die Anhäufung von Gütern in die Hände von wenigen ist keine Option für eine gerechte Gesellschaft. Im deutschen Grundgesetz

finden wir den zentralen Wortlaut: Eigentum verpflichtet. Menschen, die es geschafft haben Geld und Güter für sich

anzuhäufen, stehen in einer gesellschaftlichen Pflicht, einen Teil dieser Anhäufung zu teilen.

Bei Gerechtigkeit geht es um das Teilen und Erkennen, dass alle Güter, die uns zu Eigen werden, von anderen Menschen geschaffen wurden. Die Natur, die wir Menschen nutzen und oft rücksichtslos ausbeuten, ist für alle, vor allem für unsere Nachkommen da. Sie zu bewahren ist eine wichtige Aufgabe der jetzt lebenden Generation. Gerechtigkeit geht auch davon aus, dass die Möglichkeiten bewahrt werden, um überhaupt noch teilen zu können. In dem Moment wo Wasser, Land oder Luft durch Verschmutzung unteilbar geworden sind, wird es schwierig sein, von Gerechtigkeit zu sprechen.

„Erst wenn der letzte Baum gerodet, der letzte Fluss vergiftet, der letzte Fisch gefangen ist, werdet Ihr merken, dass man Geld nicht essen kann.“
Zitat nach Obomsawin; er gehört dem Abenaki-Volk an.

Eine kleine Übung:

Wie würdest Du einen runden Kuchen teilen? Würdest Du versuchen gleich große Stücke zu schneiden, oder lieber jede/n fragen, wie viel Kuchen er oder sie haben möchte?

Der Wert **Gesundheit** ist ein Zustand des umfassenden körperlichen, geistigen und sozialen Wohlbefindens. Er hat wenig mit Funktions- und Leistungsfähigkeit zu tun. Die Weltgesundheitsorganisation hat bewusst auf die drei Ebenen des Wohlbefindens ihren Akzent gesetzt. Ein körperliches Wohlbefinden kann auch mit einer Einschränkung erreicht werden. Im Grundgesetz wird von der körperlichen Unversehrtheit gesprochen. Schwieriger wird es mit dem geistigen Wohlbefinden. Bedeutet dies in einer ständigen geistigen Herausforderung und Wachheit zu sein, oder Stumpfsinn und Dummheit? Aus unserer Sicht ist es die ständige Herausforderung und somit eine Form der Bildung, die eine Motivation zum lebenslangen Lernen von innen heraus fördert. Das soziale Wohlbefinden bedeutet eine Grundform des Wohlstandes, der mit dem Wert der Gerechtigkeit korrespondiert. Soziales Wohlbefinden bedeutet einen selbstbestimmten Umgang mit dem eigenen Leben. Dazu gehört eine Existenzsicherung durch ein bedingungsloses Grundeinkommen. Es bedeutet aber auch ein breites Wissen und Bewusstsein über Gesundheit und Krankheit und die bewusste Entscheidung gesund bleiben zu wollen.



Viele Menschen sind gezwungen in ungesunden Bedingungen zu leben. Neben körperlichen Leiden, entwickelt sich häufig eine Weigerung, sich geistig weiterzuentwickeln, geschweige denn die sozialen Ursachen der Misere anzugehen. Viele Menschen entscheiden sich bewusst,

die eigene und die Gesundheit anderer zu gefährden. Es ist leider Fakt, dass es reizvoll erscheint, mit dem eigenen Leben und dem Leben anderer zu spielen. Wie es sich entwickeln konnte, dass Selbsterstörung erstrebenswert wurde, darüber haben sich viele Wissenschaftler den Kopf zerbrochen. Es scheint jedoch einen Zusammenhang zwischen der eigenen Wertschätzung, die in Richtung Gesundheit tendiert, und der Entfremdung und Verachtung sich selbst und anderen gegenüber, die in Richtung Krankheit führt, zu geben. In der Gesundheitslehre (Salutogenese) nach Antonovsky werden drei Faktoren benannt, die dazu beitragen gesund zu bleiben: **Verstehbarkeit** - ich muss verstehen, in welchem Zusammenhang das geschieht; Das Gefühl von **Bedeutsamkeit** oder Sinnhaftigkeit, was einer Wertorientierung gleichkommt; **Handhabbarkeit**, dass ich ganz praktische Handlungsstränge vollziehen kann.

Eine kleine Übung:

Zeichne eine Linie. Links ist deine Geburt und rechts Dein Todestag. Nun zeichne ein, wo Du Dich jetzt befindest. Was möchtest Du noch alles in Deinem Leben tun? Was willst Du dafür tun, dass Du gesund bleibst. Finde 10 mögliche Handlungen.

Wenn Du willst, dann tausche Dich mit jemandem dazu aus.

Diese Idee stammt von Irving Yalom,

In dem Wert Gesundheit steckt die Vorstellung vom „heil sein“. Es geht dabei um eine Orientierung, in der wir, mit all unseren Alterungsprozessen, stimmig bleiben. Der Tod ist dabei das notwendige Ende, auf das wir uns vorbereiten, indem wir gesund bleiben.

Solidarität – Geschwisterlichkeit – Brüderlichkeit.

Die Französische Revolution hat den Wert der „Fraternité“ neben der Gleichheit und der Freiheit verwirklichen wollen. Es geht dabei um das „Prinzip der gegenseitigen Hilfe“. Wir sind sozial orientierte Wesen und brauchen uns gegenseitig, um uns zu ernähren, zu kleiden, zu versorgen und zu kommunizieren. Auch wenn manche ökonomische Theorien dies bestreiten, die Grundlage des Wirtschaftens beruht auf dem Wert der Solidarität. Die einen produzieren für die anderen.

In unserer Gesellschaft wird die These vertreten, dass der Mensch des Menschen Feind wäre. Mit dieser Vorstellung wird davon ausgegangen, dass wir Menschen nicht in der Lage seien, ein Gefühl für die Not des Nächsten zu entwickeln. In diesem Zusammenhang wird ein Menschenbild entworfen, bei dem jeder Mensch nur an sich und nicht im Gemeinsinn handeln würde. Überfluss und Mangel entstehen jedoch durch die Angst vor Ablehnung oder Versagen und nicht aus dem Bedürfnissen nach Liebe und Anerkennung. Diese Ängste werden in der schulischen Bildung und später im beruflichen Leben gepflegt. Erstaunlich ist es aber doch, dass der Generationsvertrag, die Krankenversicherung und das Steuersystem, auf dem Wert der Solidarität aufbaut. Viele Wohnungsbaugenossenschaften und große Gemeinwesen sind nur möglich, weil Menschen sich als solidarischen Teil dieser Gesellschaft verstehen.

Durch das gemeinsame Wirtschaften und ein solidarisches Leben garantieren wir uns ein Leben in Fülle. Die neuere Hirnforschung bestätigt die Anlagen von uns Menschen zum Wohle aller zu denken, zu fühlen und zu handeln. Es braucht nur die innere Erlaubnis dies auch zu tun.

Eine kleine Übung:

Wie stehst Du zu dieser Aussage?

„Solidarität ist ein Wort, das oft nicht gut ankommt. Wir haben es manchmal sogar zu einem geradezu unanständigen Wort gemacht, das man nicht sagen darf. Doch es ist ein Wort, das viel mehr meint, als sporadische, großherzige Gesten. Solidarität bedeutet, dass man gemeinschaftlich denkt und handelt; dass das Leben aller wichtiger ist als die Güteranhäufung einiger weniger. Solidarität bedeutet ferner, die strukturellen Ursachen von Armut und Ungleichheit zu bekämpfen, etwa wenn Arbeitsplätze fehlen, Land oder anständiger Wohnraum nicht zur Verfügung stehen, wenn Sozial- und Arbeitsrechte vorenthalten werden. Solidarität meint Aufstehen gegen die zerstörerischen Auswirkungen des Imperiums des Geldes: Zwangsumsiedlungen, leidvolle Migration, Menschenhandel, Drogen, Krieg, Gewalt und all jene Realitäten, unter denen viele von euch leiden und die zu ändern wir alle aufgerufen sind. Solidarität in ihrer tiefsten Bedeutung meint eine bestimmte Art, Geschichte zu gestalten. Und das ist es, was die sozialen Basisbewegungen leben ...“ Papst Franziskus, Rede zu den Basisgemeinden, aus dem Dossier publik Forum, Die Kraft der Armen, zu beziehen bei <http://www.publik-forum.de/>

Freiheit ist eine Orientierung für die Option, mich so zu entwickeln, wie ich es für richtig halte, ohne dabei andere in ihrer Entwicklung einzuschränken. „Freiheit ist auch immer die Freiheit des Anderen.“ schreibt Rosa Luxemburg im Jahre 1918 und verbindet die Freiheit mit Gleichheit und Gerechtigkeit. Freiheit braucht die Auswahl, um entscheiden zu können. So ist es wichtig, die inneren Optionen so zu gestalten, dass wir tatsächlich frei entscheiden können. Wir brauchen Strukturen und Gesetze, die uns eine Entscheidung ermöglichen. Freiheit steht in enger Verbindung zur Verantwortung.



Die Freiheit des Konsums auf Kosten des Elends vieler Menschen ist unverantwortlich. Wir brauchen die Freiheit, die uns die Entscheidung

ermöglicht, im Sinne der anderen Werte zu handeln.

Freiheit als absolut gesetzt

bedeutet Krieg und Gewalt. Wir würden für die absolute Freiheit den Tod vieler in Kauf nehmen. Wir würden ohne Beziehung und Liebe sein.

Eine kleine Übung:

Suche bitte 10 Entscheidungen der letzten 14 Tage, die Du aus Dir heraus getroffen hast.

Entscheidung:

Was hat mich beeinflusst?

Meine Gründe:

Wenn Du willst, dann kannst Du gerne mit einer anderen Person darüber sprechen.

Freiheit ist, wie alle Werte, nicht beliebig. Sie hat ihren Rahmen in den anderen Werten. Die Sehnsucht nach Freiheit lässt uns innere und äußere Gefängnisse aufbrechen. Freiheit ist der Wert, der es nicht zulässt, dass wir zu braven Konsument*innen und angepassten Produzent*innen verkommen. Freiheit ist die Quelle und die Orientierung unserer schöpferischen Kräfte.

Zur Erinnerung: Diese 10 Werte sind ein Versuch zu beschreiben, was unsere Gesellschaft verbindet. Es bedeutet keineswegs, dass diese Werte tatsächlich umgesetzt sind. Sie sind, wie an den Gesetzen zu erkennen ist, in das Grundgesetz oder die Länderverfassungen eingeflossen. Falls gegen diese Gesetze im Kleinen wie im Großen gehandelt wird, gibt es in Deutschland eine unabhängige Justiz, die in der Lage sein sollte, die Sanktionen oder Strafen umzusetzen. Die Werte sind der Inhalt eines Gesetzes. Das Gesetz ist der Rahmen dieser Werte. In Deutschland gibt es eine „lange Tradition“, bei der das Recht ein Unrecht wurde. Hinter diesem Unrecht finden wir auch eine Umkehrung der Werte. So wurde aus der Würde die Erniedrigung und Verachtung, aus der Gerechtigkeit



massiver Betrug, aus der hochgelobten Treue, der Verrat. Geschieht dies, wird Widerstand zur Pflicht. Unser Grundgesetz bietet uns dafür den Raum. Widerstand braucht Macht um erfolgreich zu sein. Vor allem braucht er eine gemeinsame Orientierung. Da kommen die Werte wieder ins Spiel. Wir haben auch heute viele Bereiche, in denen eine Regierung über Mehrheiten eine Rechtsprechung einleitet, die für viele Menschen gegen diese oben eingeführten Werte verstößt. In diesem Fall ist es eine demokratische Pflicht in einen zivilen Widerstand zu gehen und eine politische Auseinandersetzung darüber zu führen. Ziviler Widerstand gründet auf den zivilgesellschaftlichen Werten und verwendet auch dessen Methoden. Aus diesem Grund ist er von Grund auf gewaltfrei. Es geht darum, die Menschen mehrheitlich davon zu überzeugen, dass der eingeschlagene Weg der Regierenden moralisch falsch ist. Aus den Erfahrungen der letzten 30 Jahre ist dies, neben der parteipolitischen Arbeit, die Gestaltungskraft unseres Landes. Hier ist auch zu unterscheiden: Es gibt einen Widerstand, der sich schützend vor das Gut stellt, das geschützt werden soll und es gibt einen aktiven Widerstand, der schon das Neue konstruiert und einführt. Die Energiewende oder die Landwirtschaft sind dafür gute Beispiele. Massiver, langanhaltender Widerstand gegen Atomenergie und Umweltgifte hat zu deren Einschränkung geführt. Der Aufbau einer neuen Industrie und alternativer Landwirtschaft hat es ermöglicht, dass wir jetzt schon die Lebensqualität wahrnehmen können, die wir erreichen wollen.

Die Mitglieder der Europäischen Union haben 2004 eine gemeinsame Verfassung verabschiedet und die Europäische Grundrechtecharta⁸ als verbindlich anerkannt. In dieser finden wir, oft als Kompromisse formuliert, diese Werte wieder. In den Auseinandersetzungen mit einzelnen Ländern wird deutlich, ob die Werte und die damit verbundenen Gesetze einer Wirklichkeit standhalten. Wenn die Unabhängigkeit der Justiz gefährdet ist, die Pressefreiheit eingeschränkt wird, die Überwachung der einzelnen zunimmt, die Gesundheit der Menschen aufs Spiel gesetzt wird, sollte die EU als übergeordnete Instanz sanktionsfähig sein. In der Realität findet dies nur bedingt statt. Der Europäische Gerichtshof kann zwar Entscheidungen treffen, die wertekonform sind, ob die Sanktionen umgesetzt werden, hängt jedoch von der Bereitschaft der Regierungen der einzelnen Länder ab.

8. http://www.europarl.europa.eu/charter/pdf/text_de.pdf

Kultur und Identität

Wozu brauchen wir Kultur?

Das was uns verbindet wird kulturell gedeutet und auch entsprechend gelebt. Doch was ist Kultur? Welche Rolle spielt sie in unserem Zusammenleben? Kultur ist wie eine Farbe oder ein vertrauter Schriftzug, der unser Zusammenleben gestaltet. Sie ist nicht der Stift oder des Blatt, auf dem diese Schrift geschrieben wird. Das Wort Kultur kommt von „agricultura“. Die Menschen verwendeten es für Bereiche, in denen die wilde Natur in eine künstliche, menschliche verwertbare Form gebracht wurde. Der Bezug zwischen Kultur und Natur ist antagonistisch. Wir finden in der Kultur die Reste von Natur und das, was wir heute unter Natur verstehen, ist die gezähmte, kultivierte Form des Wilden. Kultur hat also etwas Formendes in sich. Das Wilde wird kultiviert. Manche nennen diesen Vorgang menschlich. Bei vielen wilden Tieren erleben wir das Bestreben des Menschen, sie zu kultivieren. Sie werden dann als Arbeitstiere oder als Nahrungsmittel benutzt. Sie werden aber auch Begleiter*innen des Menschen, wie z. B. der Hund, ein Hase oder eine Katze.



Kultur ist normal

Übung: Schreibe hier oder auf ein Blatt Papier bitte fünf Worte auf, die dir zum Wort KULTUR einfallen.

Kultur umgibt uns wie eine Selbstverständlichkeit. Wir fragen nicht: Wie soll ich nun diese fünf Worte schreiben? Sie werden so geschrieben, wie Du es für „normal“ hältst. Durch die Kultur finden wir Zugehörigkeit. Jemand hat z. B. in ähnlicher Schrift geschrieben oder ähnliche Worte gefunden. Durch Kultur wird auch deutlich, dass wir zusammengehören.

Nun, ein weiterer Versuch: Schreibe bitte die gleichen Wörter mit der anderen Hand.

Welchen Unterschied nimmst Du wahr? Es sind die gleichen Wörter, doch die Schrift ist verschieden. Mir war diese Schrift erst einmal fremd. Sie gehörte zu einer Phase meiner Kindheit, die ich lieber vergessen möchte. Ich hatte sofort ein unbestimmtes Gefühl von Abwertung. Das kann bei Dir aber anders sein. Du kannst Dich freuen über die kreative Schreibweise und kannst richtig fasziniert sein, dass Du hier etwas Unmögliches zustande gebracht hast. Dabei können auch die Inhalte vergessen werden.

Diese kleine Schreibübung ist ein Beispiel, wie Kultur funktioniert und welche wunderbare Kraft in ihr steckt. Sie zeigt jedoch auch, wie schnell wir uns von der eigenen Vorstellung gefangen nehmen können.

Wie funktioniert Kultur?

Wie Du es selbst bemerken konntest, ist sie selbstverständlich ein Teil von Dir. Du überlegst nicht, welche Hand Du für das Schreiben nehmen sollst. Mit der jeweiligen Schreibhand bist Du sicher und fühlst Dich durch Deine Schrift zugehörig und anerkannt. Es ist Deine Schrift. Sie ist Dir eigen. Ähnlich ist es mit Deiner Kultur. Du kommst bspw. in eine vertraute Umgebung, wirst mit Dir bekannten Ritualen begrüßt, Du verstehst sie oft auch ohne Worte und es ist klar, wie viel Nähe oder Abstand gelebt wird. Du merkst schon, wenn Du das liest. So oft kommt das gar nicht vor. Es gibt sie nicht mehr, diese Sicherheit, die uns das Phänomen Kultur verspricht. Für manche Menschen ist dies eine Bedrohung. Für andere ist es lebendig und spannend. Ich weiß nicht, wie es für Dich ist, für mich ist es meistens lebendig und wie ein Abenteuer. Ab und an nervt es mich, dass ich nicht einfach sicher sein kann, dass mein Gegenüber mich wirklich versteht, wirklich meine Grenzen achtet, wirklich mit dem umgehen kann, dass wir unterschiedlich sind. Ich brauche eine Achtsamkeit für das, was kommt. Das lässt mich wach sein und auch schnell auf Überraschungen und Irritationen reagieren. Das bedeutet für mein Leben in dieser Gesellschaft, dass es gut ist, mit den Überraschungen zu leben, die uns das Leben in einer vielfältigen Gesellschaft stellt.



Wann wird es schwierig?

Schwierig wird es, wenn wir mit etwas Unvertrautem konfrontiert werden. Wie hier mit der „anderen Hand“. Das ist anstrengend, erfordert eine höhere Konzentration und das Ergebnis ist nicht besonders ansehnlich. Es ist ein Bemühen. Aber es geht. Es ist sichtbar, was der Inhalt hinter der Schrift ist. So geht es vielen Menschen, die in einen unvertrauten Kulturraum gelangen. Sie müssen sich bemühen. Es ist nicht selbstverständlich. Ein zweiter Effekt, der in dem Schriftbild sichtbar wird. Eine häufige Reaktion in der Begegnung mit einer anderen Kultur ist es, in eine Minder- oder Oberposition zu gehen. Die Minderposition drückt sich durch die eigene Abwertung und damit die Höherstellung der anderen Kultur aus: „Ich werde das nie können“, „Das ist mir viel zu kompliziert“ oder „Das lerne ich nie“ sind hier bekannte Gedanken. Oft wird diese Abwertung auch zu einer Faszination oder Begeisterung für die andere Kultur: „Die sind einfach cool“, „So

spontan möchte ich auch sein“, „Da ist einfach ein Esprit vorhanden, bei uns nur Dumpfheit!“. Diese Aufwertung der anderen Kultur ist oft in den ersten Begegnungen mit Menschen anderer Kulturen vorhanden, oftmals gegenseitig.

Es gibt auch eine andere Reaktion, die Dir bei einer Begegnung mit dem Fremden einfallen könnte: „So ein Quatsch, mit links schreiben“, „Die sind mir viel zu anstrengend“, „Meine Güte sind die was von kompliziert“, „Die können sich nicht mal richtig benehmen“. Manche Menschen gehen sehr schnell in eine Abwertung des anderen, wenn sie mit unterschiedlichen Zugängen zur Welt konfrontiert werden. Sie erhöhen sich und ihre eigene Kultur und werten die Kultur des Gegenübers ab.



Diese beiden Reaktionen haben viel mit der Angst vor dem Unbekanntem zu tun. Beides ist Bewertung und schafft sehr schnell eine ziemliche Enge in der Beziehung zwischen Menschen unterschiedlicher Kulturen. Nicht vergessen: Ich spreche hier von keinen sogenannten Nationalkulturen. Ich spreche von den Herkunftskulturen, die sich in Deutschland abbilden. Ich gehe später noch einmal darauf ein. Es wäre doch so einfach, wenn wir in gegenseitiger Achtung und Harmonie zusammenleben könnten. Dazu braucht es eine einfache Erkenntnis: **Wir begegnen einem anderen, fremden Menschen nie neutral.** Hier können auch die vielfältigsten Kurse über Political Correctness nicht helfen. Es gibt keine neutrale Begegnung zwischen uns Menschen, vor allem dann nicht, wenn uns unser Gegenüber fremd ist. Was diese ganzen Bestrebungen in diese Richtung befördern: Sie schaffen noch mehr Bewertung und Verunsicherung in dem Finden einer Beziehung zwischen den Menschen. Oft ist es eine verdeckte Abwertung dessen, der diese korrekte Umgangsform noch nicht beherrscht. „Das wirst Du schon noch lernen“ ist eine harmlose Form der Mitteilung, die in diesen Diskussionen geschieht. Sehr häufig fallen

Titulierungen, die in Richtung Rassist oder einem anderen „...-ist“ gehen. Erstaunlich, dass gerade in dem Bemühen, möglichst neutral im Umgang mit dem Anderen, Fremden zu sein, Zuschreibungen, Bewertungen und Verurteilungen die Regel sind. Wahrscheinlich hat dies wiederum mit der Angst vor der Bewertung zu tun. Wir können uns dem aber nicht entziehen. Die Begegnung mit anderen, fremden Menschen braucht ein Bemühen und kein Übergehen dessen, was uns verbindet und was uns stört.

Fazit: Wir greifen zuerst auf die vertraute Kultur unserer Gruppe zurück. Wir haben aber ebenso die Möglichkeit, andere Kulturen wahrzunehmen und zu verstehen. Dies bedarf einer gewissen Mühe und einer Bereitschaft. Dennoch ist es schwierig, alles vollständig zu verstehen. Es bleiben Dinge offen.

Schichten einer Kultur

In den folgenden Zeilen möchte ich beschreiben, wie es bei einer Begegnung mit einer anderen Kultur, aber damit auch bei der Begegnung mit einem anderen Menschen, vorgehen kann. In der Beschreibung wirkt es, als würden wir einen Weg durch unterschiedliche Schichten gehen. Dies kann zu der Idee führen, dass wir, wenn wir die eine Schicht durchschritten haben, immer tiefer in die Kultur des anderen eintauchen. Dies ist einerseits wahr, andererseits ist das „Tiefere“ bereits durchscheinend. So wird beispielsweise ein Geschenk (Symbol) in einer bestimmten Weise (Ritual) überreicht. Wir verbinden damit Werte und sind unmittelbar bei den kulturellen Grundannahmen. Diese Grundannahmen leiten unser Handeln wie selbstverständlich. Sie werden uns erst bewusst, wenn unser Gegenüber sich anders verhält, als wir es als normal voraussetzen. Wenn wir in diesem Moment achtsam sind und nicht wertend, sondern interessiert nachfragen, können wir verstehen, welche Vielfalt sich zwischen uns zeigt. In dem Fall, dass uns ein Verhalten massiv stört, bedroht oder schädigt ist es sinnvoll, sich um die Grenze zu kümmern und mit viel Energie und Überzeugung mitzuteilen, dass trotz aller Verschiedenheit ein bestimmtes Verhalten nicht geduldet wird.

Was wir von außen wahrnehmen – Symbole einer Kultur

Fahren wir bspw. in ein anderes Land oder besuchen eine Organisation, so werden wir als erstes auf die Symbole/Strukturen treffen, die der Kultur dieses Menschen, dieses Landes oder dieser Organisation entsprechen.

Bei einer Person treffen wir bspw. auf Kleidung, Frisur, Bart oder nicht, Schmuck, Düfte, Apparate wie Handy oder Laptop, Walkman, Armbanduhr, Rauchen, Getränke, Essen und Hygiene.

In einem Land begegnen wir bspw. Schrift, Bildern, Werbung, Landschaftsgestaltung, Straßen, Wegen, Architektur, Art der Beleuchtung, Raumgestaltung, Fenstergestaltung, Türformen, Kirchen, öffentlichen Gebäuden, Denkmälern, Trachten und Schaufenstergestaltung.

Symbole einer Kultur können wir sehen, hören, riechen, schmecken oder spüren. Wir verbinden damit ebenfalls Gefühle. Doch diese Gefühle liegen

Übung:

Setze Dich einer anderen Person gegenüber. Jede*r schreibt eine kurze Liste mit ca. 10 Symbolen, die ganz offensichtlich ihre eigenen kulturellen Orientierungen ausdrücken (z. B. gezupfte Augenbrauen, Bart etc.). Im Anschluss wird die gegenüberstehende Person „begutachtet“ und die Symbole aufgeschrieben, die sie an sich und mit sich herumträgt.

Danach beginnt eine*r und erzählt, was sie*er an der anderen Person feststellen konnte. Im Anschluss stellt die beschriebene Person die eigene Vorstellung ihrer Symbole vor. Nach einem kurzen Austausch darüber, was auffallend war, werden die Rollen getauscht.

Wichtig bei der Übung ist, dass keine wertenden Adjektive, wie schöner Schmuck, verwendet werden.

eine Schicht tiefer. Sie sind verbunden mit unseren Grundannahmen, auf die ich im Folgenden noch eingehen werde. Wenn wir auf ein Symbol treffen, so taucht auch hier das oben beschriebene Phänomen des Vorder- und Hintergrunds auf. Wir verbinden unmittelbar etwas damit. Wir können davon begeistert sein, wir können uns



abstoßen lassen. Dies hat mit dem zu tun, was wir damit an Erfahrungen haben. Nehmen wir als Beispiel den Körperschmuck durch Piercings. Dieser ist ein symbolischer Ausdruck einer bestimmten Kultur. Wir verbinden damit Vertrautes, Erschreckendes oder Faszinierendes und sind daher nicht frei, diesen wertfrei wahrzunehmen.

Auch jedes Symbol steht für etwas. Kulturen entwickeln ihre Symbole ebenfalls mit bestimmten Botschaften. Die

Architekten der „sakralen“ Bauwerke der Religionen oder politischen Doktrinen wollen eine bestimmte Botschaft vermitteln. Schau Dir einmal diese Bilder an und du wirst feststellen, sie senden unterschiedlichen Botschaften aus. Ähnlich ist es mit der Ausdruckskraft von Gebäuden, Straßenzügen oder der Fenster. Hier wären wir bei der Ästhetik, die ebenfalls ein Bestandteil dieser Symbolik ist.



Was ist das Schöne in einer Kultur und wie wird es vermittelt? Was ist die Aussagekraft der Skulpturen in einer Stadt?

Welche Werbung findet sich wo? Wie wird mit den kleinen Nischen umgegangen? Wie ist eine Metrostation gestaltet?

Die Symbolik einer Kultur umfasst unser Leben. Wir werden von ihr beeinflusst und beeinflussen sie immer wieder aufs Neue.

Welches Verhalten wir erleben – Rituale einer Kultur



Wenn du einer Freundin ein Geschenk überreichst, gibst du ein Symbol weiter. Die Form, wie du dieses Geschenk übergibst, ist ein Ritual. Zu diesem Ritual gehört die Form der Sprache, bestimmte Redensarten und ein Verhalten, wie mit dem Geschenk umgegangen wird. Überlege einmal, wie Dein Ritual um das Geschenk herum aussieht. Wird es sofort gezeigt oder sagst Du vorher etwas. Welche Worte wählst Du? Welches Verhalten erwartest Du von Deinem Gegenüber? Soll die Person lachen? Soll sie erst so tun, als würde sie dieses Geschenk nicht verdienen? Soll sie es sogar erst einmal ablehnen und beschämt wirken? Wenn das Geschenk überreicht ist, was soll die beschenkte Person nun damit machen? Soll sie es vor Deinen Augen auspacken oder soll sie es erst später nur für sich ansehen? Soll sie einen Kommentar dazu abgeben und soll dieser Kommentar ehrlich sein?

Rituale sind wiederholbare und sich wiederholende Handlungen, die wir in bestimmten Zusammenhängen begehen. Sie können bewusst vereinbart sein. Sie können aber auch sehr unbewusst übernommen worden sein. Die Handlungen hängen vom Gegenüber und dem Zusammenhang der Begegnung ab. Eine der bekanntesten und am meisten vertrauten Rituale sind Begrüßungen. In diesem Ritual sichern wir unsere Beziehung für die darauffolgende Zeit ab. Es sind Kleinigkeiten, die wir dabei wahrnehmen. Wenn z. B. jemand, den wir sonst umarmen, nur noch eine Hand gibt oder wenn das Lächeln auf dem Gesicht etwas gekünstelt wirkt, verunsichert uns das.



Übung: Schreibe bitte die ersten Sätze auf, die Du aussprichst und hörst, wenn Du Dich mit Deiner/Deinem besten Freund*in triffst.



Welche Werte sind hinter diesen Sätzen verborgen? Rituale werden über Handlungen ausgedrückt. Sie wiederholen sich und werden dadurch verfestigt. Jede Kultur entwickelt diese Rituale, um die Zugehörigkeit zu festigen. Neben den Ritualen an der Grenze entwickelt jede Kultur auch Rituale der Erinnerung, der Krise und deren Bewältigung, der Versöhnung, des Krieges und des Friedens, des Geburtstages und des Todestages, dem Wechsel der Jahreszeiten und dem Wechsel vom Kind zum Erwachsenen. Diese

wiederkehrenden Handlungen verbinden die Gruppenmitglieder und machen außerdem deutlich, wer nicht dazu gehört. Darüber hinaus gibt es Rituale der Integration und Rituale des Ausschlusses. Wir finden Rituale der Religionsgemeinschaften, der Parteien, der Fußballvereine oder von Banden. Ignorieren wir die Rituale oder kennen wir sie nicht, so haben wir ein deutliches Empfinden von Fremdsein.

Jeder Mensch, der neu in eine Gemeinschaft kommt, braucht ein erkennbares Ritual, um aufgenommen zu werden. Wird dieses Ritual nicht vermittelt, bleiben sich die Menschen zunächst fremd. Es können dann unerwünschte „Rituale“ entstehen, die einen Aufnahmeprozess einleiten. Die Rollen, die dabei entstehen, können meist nicht mehr gesteuert werden.

Viele Konflikte, die im Zusammenleben auftreten, sind häufig von „destruktiven“ Ritualen geprägt. Mit einem bestimmten Satz wird der Gegner provoziert und dann verläuft der Vorgang seinen „vertrauten und angenehmen“ Gang. Dies zu unterbrechen erfordert neue Rituale, die einen anderen konstruktiven Akzent setzen.



Symbole und Rituale im Spiel

Im Spiel Integrationsmatrix haben wir die Fotos nach Symbolen und Ritualen ausgesucht. Sie sind, wie Du Dir vorstellen kannst, unerschöpflich, denn alles was unser Leben nach außen hin sichtbar macht, ist

Übung zu Symbolen und Ritualen:

Diese Übung geht in einer Kleingruppe, aber auch alleine.

Lege die Bildkarten verdeckt aus und ziehe dann 5-10 davon. Decke sie auf und sortiere nach Symbolen und Ritualen. Begründe, wieso Du meinst, dass es sich hierbei um Symbole oder Rituale einer Kultur handelt. Wenn Du irgendwelche Rituale nicht kennst, dann versuche sie herauszufinden.

kulturell geprägt. Du findest manchmal Bilder, die Du nicht kennst. Sicherlich weil sie Dir fremd sind. Das wird dann eine Herausforderung für die Geschichten, die Du dazu erzählen kannst. Denn in der Begegnung der Werte, die uns verbinden, mit den Symbolen und Ritualen, die uns eigen oder unvertraut sind, entwickelt sich die Herausforderung, einen Weg zu finden, damit umzugehen. Das ist der erste Schritt des Verstehens.

Exkurs: Multikulturell, interkulturell, transkulturell

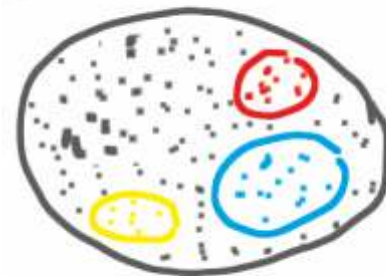
Symbole und Rituale sind die äußeren Schichten, die sichtbar machen, dass wir zu einer bestimmten Kulturgruppe gehören. Viele Symbole und Rituale sind in der Tradition einer Gruppe wiederzufinden. Diese Gruppen müssen keinen ethnischen oder nationalen Bezug haben. Denke nur an die Fußballfans. Sie tragen eine ganz bestimmte Symbolik, die ihnen eine Zuordnung verleiht. Das Ritual ist das Spiel und alles um das Fußballspiel herum. Wir brauchen also keinen Trachtenverein, um eine kulturelle Zuordnung auf der Symbol- oder Ritualebene zu erhalten.

Doch wie ist das nun mit der Kultur? Gibt es eine nationale Kultur? Ist es nicht sofort erkennbar, dass diese Person aus Deutschland oder dem Iran kommt?

Ein Streit um Begriffe: Diese im Folgenden aufgeführten drei Begriffe tauchen in der Debatte um eine kulturelle Vielfalt immer wieder auf. Die Versuche, die Begriffe zu vereinfachen sind schwierig und werden mit Sicherheit Widerspruch auslösen. Es sind Versuche, die heutige Debatte etwas verständlicher zu machen.

Multikultur

Die ursprüngliche Idee des Multikulturalismus war und ist der Schutz und die Anerkennung kultureller Unterschiede durch den Staat. Seit einiger Zeit wird von dem Scheitern des Multikulturalismus gesprochen (Stefan Luft: Abschied von Multikulti. Resch, Gräffling 2006;) Grund für die Kritik ist die Idee, dass innerhalb einer nationalen Mehrheitsgesellschaft andere nationalkulturelle oder ethnische Gruppen ein separates Leben führen könnten. In diesen Nebengesellschaften entwickelte sich die Vorstellung eines eigenen Rechts innerhalb eines verfassten Staates. So wurden Mädchen zwangsverheiratet, beschnitten und Frauen Gewalt angetan, ohne dass es zu Anzeigen kam. Es blieb im Bereich der geschlossenen Nebengesellschaft. Sogenannte „Ehrenmorde“ und religiöse Fanatiker schreckten die Mehrheitsgesellschaft erst in den letzten Jahren auf.



Beispiel: In einem Elterngespräch mit Eltern, die aus Albanien gekommen sind, gibt die Lehrkraft dem Vater nicht die Hand. Der Vater akzeptiert dies selbstverständlich, da jeder seine eigene Kultur hat und diese respektiert wird. Auf den Hinweis, dass sein Kind pünktlich in die Schule kommen solle, macht er die Anmerkung, dass es eben seine Kultur sei, etwas später zu kommen. Die Lehrkraft könne doch schon mal anfangen. Sein Kind kenne das und finde sich schon zurecht.

Interkultur

Bei diesem Begriff ist die entscheidende Frage, wie Kultur verstanden und gehandhabt wird. Interkulturelle Begegnungen waren in den Anfängen Begegnungen von nationalen Gruppen. In den Konzepten der ersten Jahre handelte es sich um die Einführung, wie die andere nationale Gruppe in bestimmten Punkten denke, fühle und handle. Auch heute finden noch Seminare statt, in denen nationale Standards vermittelt werden. Alltagssprachlich scheint es häufig darum zu gehen, wie diese andere „nationale“ Kultur tickt. Da in einer globalisierten Welt diese „Standards“ nicht mehr funktionieren, kam es zu einer Weiterentwicklung des Begriffes. Interkulturelles Lernen oder interkulturelle Kommunikation haben sich heute von dem alten Kulturstandard entfernt. Dennoch ist der Begriff „inter“ irreführend. Er vermittelt eine Vorstellung von getrennten national-kulturellen Welten.



Beispiel: In einem Elterngespräch mit Eltern, die aus Albanien gekommen sind, gibt die Lehrkraft dem Vater nicht die Hand. Sie hat in einem interkulturellen Training gehört, dass muslimische Albaner keiner Frau die Hand geben. Der Vater ist leicht irritiert und schweigt. Er erinnert sich, dass deutsche Lehrkräfte aus hygienischen Gründen den Eltern und Kindern nicht die Hand geben. Auf den Hinweis, dass sein Kind oft recht unpünktlich in die Schule komme, versucht er sich damit zu entschuldigen, dass sie das am Morgen noch nicht so richtig auf die Reihe bekommen würden. Die Lehrkraft fragt nicht nach, da sie gehört hat, dass sie keine privaten Fragen stellen soll. Beim Abschied fragt sie noch nach, ob er sich vorstellen könne, neuen Eltern zu erklären, wie die deutsche Kultur funktioniert.

Transkultur oder Diversität

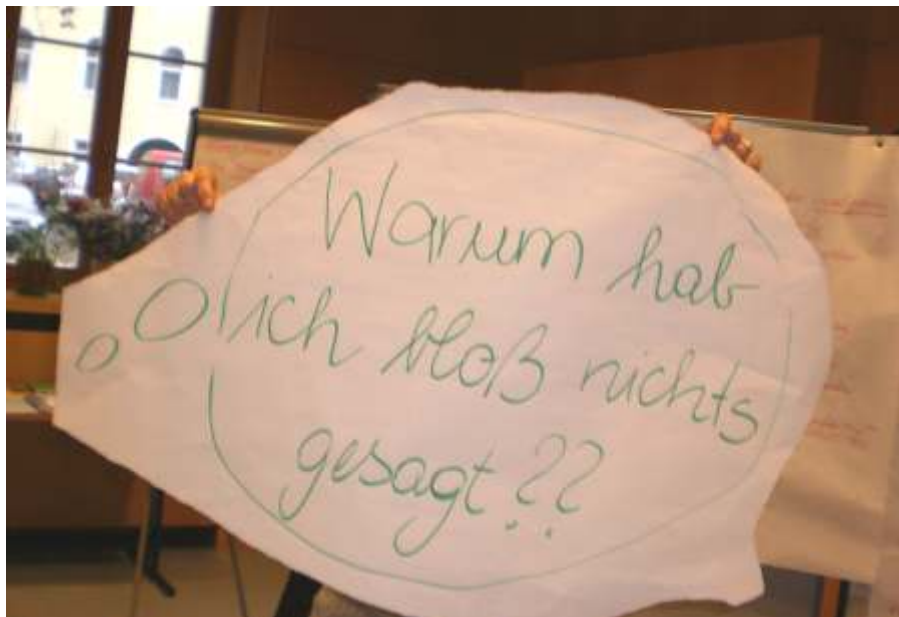
Kultur ist von vielen unterschiedlichen Einflüssen geprägt. Dazu gehören das Geschlecht, die Religion, die Landschaft, die Familienkonstellation, der Stadtteil, der Beruf usw. Im transkulturellen Ansatz wird Wert auf die Vielfalt in jedem einzelnen Menschen gelegt. Einen geringen Teil mag die nationale Zugehörigkeit ausmachen. Diese spielt jedoch in einer durchmischten Gesellschaft fast keine Rolle mehr. Begegnen sich Menschen, so ist es wichtig, auf diese kulturelle Vielfalt zu achten und die Gemeinsamkeiten wertzuschätzen, sowie die Unterschiede zur Sprache zu bringen. Transkulturelles Lernen lebt von der Gegenseitigkeit. Wir lernen im Geben und Nehmen. Es geht nicht darum, dass sich die Minderheit einer Mehrheitsgesellschaft anpasst. Wichtig ist, dass die verbindlichen Regeln und Gesetze so vermittelt werden, dass die Minderheit sie als einen allgemeingültigen Teil des Zusammenlebens versteht. Es geht auch um die



Entwicklung der Mehrheitsgesellschaft. Wenn in einer Gesellschaft wieder über die gemeinsamen Werte gesprochen und gestritten wird, verbinden sich die Einzelteile und werden zu einem lebendigen Gefüge. Es geht um das Trennende und das, was uns in dieser Gesellschaft verbindet.

Beispiel: Als der albanisch-stämmige Vater den Besprechungsraum betritt, spricht die Lehrkraft ihn an, wie sie sich begrüßen könnten. Sie braucht einfach einen Gruß und das einfache Hallo reicht ihr nicht aus. Der Vater lacht und findet das lustig, denn für ihn, so teilt er mit, ist es selbstverständlich, den Menschen die Hand zu schütteln. Nach der Begrüßung setzen sie sich hin und die Lehrkraft schildert ihre Themen mit seinem Sohn. Er berichtet von seinem Sohn, wie er sich zuhause benimmt. Sie kommen auch noch auf das Thema pünktlicher Schulbeginn zu sprechen. Für ihn ist es neu, dass sie mit einer Morgenrunde anfangen und wenn der Sohn da fehle, der Tag oft recht schlecht verlaufe. Jetzt versteht er, wieso sein Kind immer drängelt, dass es pünktlich zur Schule gehen kann. Er berichtet, dass sein Sohn am Morgen noch ein paar Pflichten zu erledigen habe und er deswegen manchmal zu spät komme. Sie vereinbaren, dass der Sohn seine Pflichten früher beginnt oder von den Pflichten entbunden wird.

Zum Abschied fragt ihn die Lehrkraft, ob er es sich vorstellen könnte, ab und an in einem Elterngespräch zu übersetzen. Denn manche Eltern, die erst ein paar Monate hier sind, haben noch wenig Sprachkenntnisse.



Kulturelle Grundannahmen

Hinter den Symbolen, den Ritualen und den Werten befinden sich unsere kulturellen Grundannahmen, die wir so selbstverständlich benutzen, wie es oben mit der Schreibübung geschehen ist. Kultur ist normal. Da unser Spiel vorwiegend über die Kommunikation stattfindet, greife ich hier die kulturellen Grundannahmen auf, die in einer Kommunikation eine zentrale Rolle spielen.

„Kommunikationskulturen“



Kommunikation ist ein alltäglicher Vorgang zwischen Menschen. Wir können gar nicht „Nichtkommunizieren“. Nach der Idee von F. Schulz von Thun, einem Kommunikationswissenschaftler, senden wir, wenn wir eine Aussage treffen, vier unterschiedliche Botschaften. Diese sogenannten vier Mäuler können etwas über mich selbst erzählen (Selbstoffenbarung), etwas über den anderen aussagen (Beziehungsseite), eine Handlung erwarten (Appell) oder etwas beschreiben (Sachebene). Das schwierige an unserer Kommunikation: Wir hören auch noch auf vier unterschiedlichen Ohren. So können wir die Nachricht sehr unterschiedlich hören. Sein beliebtes Beispiel ist der Beifahrer in einem Auto. Die Fahrerin und der Beifahrer bleiben an der Ampel stehen und der Beifahrer sagt: „Die Ampel ist grün!“ Diese Aussage kann leicht auf dem Beziehungs Ohr gehört werden und die Empfängerin kann sie als Vorwurf auffassen, dass sie nicht

Autofahren könne und nun endlich mal die Augen aufmachen solle, um loszufahren. Du kannst Dir vorstellen, was dann im Auto folgt. Fast wie eine dritte Dimension kommt jetzt noch die Kultur ins Spiel. Komme ich aus einer Kultur, in der häufig Witze über Frauen am Steuer gemacht werden, reagiere ich anders, als wenn ich aus einer Kultur komme, die ebenfalls recht chaotisch ist. In der eigenen Kultur werde ich verstanden, dort fühle ich mich zugehörig. Betrachten wir die kulturelle Seite der Nachrichten, müssten wir den vier Seiten von Schulz von Thun eine dritte Dimension beifügen. Die dritte Dimension spielt hierbei die Kultur. Durch die Kultur ist die Frage der Beziehung, der Selbstoffenbarung, des Appells und des Sachinhaltes gefärbt.

Kulturelle Orientierungen, welche die Färbung verdeutlichen, sind zum Beispiel:

1. Implizite versus explizite Kommunikation
2. Kollektiv versus Individuell
3. Beziehung versus Aufgabe

Implizit - Explizit

Implizite Kommunikation:

Form: Es wird das Thema nur angedeutet oder darum herumgeredet. Der Zuhörer hat die Botschaft selbst zu entdecken. Der Sender redet durch die Blume.

Beispiele für den sprachlichen Ausdruck: „Das Essen war sehr interessant“, „Ich finde Kollegen sehr praktisch, die immer da sind, wenn wir sie brauchen.“, „Er war recht freundlich und konnte echt recht schnell sprechen“.

Ursprünge: Eine lang anhaltende pyramidale, höfische Struktur; Patriarchale Systeme, die im familiären Bereich erhalten bleiben.

Qualität impliziter Kommunikation:

Hohe Empathie für das, was zwischen den Zeilen steht; Vorsichtige, zurückhaltende Ausdrucksweise bei Schwierigkeiten oder Unterschieden, um Konflikte zu reduzieren.



Explizite Kommunikation

Form: Direkte Anrede und Ausdrucksweise. Es wird das Thema deutlich angesprochen. Der explizite Zuhörer weiß, worum es geht. Oftmals direkte verletzende Kritik und stark urteilend. Starkes Bedürfnis nach Orientierung. Wird für Menschen aus dem impliziten Kommunikationsraum als bedrohlich, abwertend, bloßstellend oder unsensibel erlebt.

Ausdruck: „Das Essen war versalzen und zu kalt“, „Ich mag es nicht, wenn ich warten muss. Komme bitte das nächste Mal pünktlich“.

Ursprünge: föderative, unübersichtliche aber offene Strukturen, städtische Systeme mit unterschiedlichen Zuständigkeiten,

nicht direktive Wirtschaftsformen.

Qualität expliziter Kommunikation: Sie ist unmittelbar; gibt Orientierung; ist konfrontierend.

Übung:

Wie sprichst Du mit Deine*r Freund*in über etwas, das Dich stört? Was sagst Du Deinem Vorgesetzten, wenn bestimmte Vereinbarungen von ihm nicht eingehalten wurden?

Wie würdest Du Deine Präferenz einschätzen? Implizit oder explizit?

Kollektiv versus Individuell



Kommunikation bei eher „kollektiven“ Kulturen:

In der Kommunikation wird hier stark auf die „Gruppe“, das Gemeinwohl oder die Familie geachtet. Es wird stark in Verallgemeinerungen, z.B.: „man“ oder „es wäre wohl für alle das Beste“ gesprochen. Bei Entscheidungen schließen sich diese Kulturgruppen der Mehrheit an.

Ursache: Starke Familienbindung durch äußere Bedrohungen. Die Bedrohungen kann der stark kontrollierende Staat oder die stark kontrollierende Sippe sein.

Qualität „kollektiver Kulturen“

Die Gruppe ist im Blick und alle werden einbezogen.

Kommunikation bei eher „individuellen“ Kulturen:

In der Kommunikation wird stark von dem eigenen Bedürfnis ausgegangen. Bei Entscheidungen bringen diese ihre eigenen Interessen ein und wägen entsprechend ab, ob sie zustimmen oder nicht.

Es wird eher in „Ich“ oder „Meine Meinung ist ...“ gesprochen.

Ursache: Unklare und freie Bindungssysteme, wie im städtischen Raum, zwingen Menschen zu eigenen Meinungen und Haltungen.

Qualität individueller Kulturen:

Es gibt eine große Freiheit in der Entscheidung. Ich muss nicht dabei sein, auch wenn es die gesamte Gruppe will.



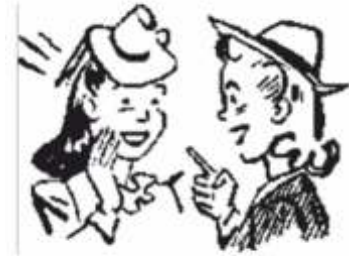
Übung:

Wenn ihr gemeinsam weggehen wollt, müssen da alle dabei sein oder reicht es, wenn nur ein Teil dabei ist?

Beziehung versus Aufgabe

Kommunikation bei eher „beziehungsorientierten“ Kulturen:

Die Kommunikation ist stark auf das Gegenüber gerichtet. Es geht darum, die eigene Befindlichkeit mitzuteilen oder die Gefühle des anderen zu erfahren. In beziehungsorientierten Kulturen wird das „Du“ sehr schnell angeboten oder erwartet. Gastfreundschaft ist zentral und steht vor jeder Aufgabe. Geht es jemanden schlecht, wird zuerst dieses Problem bearbeitet und im Anschluss die Aufgabe erledigt. Menschen aus beziehungsorientierten Kulturen sind durch Kontakt und Freundlichkeit stark zu motivieren bzw. bei gegenteiligem Verhalten zu demotivieren. Die Nachfrage „Wie geht es Ihnen und Ihrer Familie?“ kann bei dieser Kulturgruppe Wunder bewirken.



Ursache für eine Beziehungsorientierung: Gefährliche Umwelt zwingt zu starkem Zusammenhalt auf Beziehungsebene. Beispiel: Bei den Berbern ist Trennung von der Sippe synonym mit Tod, da kein einzelner Mensch die Wüste überleben konnte.

Qualitäten: Für alle wird gesorgt.

Kommunikation bei eher „aufgabenorientierten“ Kulturen:

Die gestellte Aufgabe hat absoluten Vorrang. „Erst die Arbeit, dann das Vergnügen“. Es wird stark über die Inhalte der Aufgabe gesprochen. Das „Sie“ ist dominant und ein „Du“ führt zur Desorientierung. Familie oder Beziehung werden geschützt. Es wird im Arbeitskontext nicht darüber geredet. Menschen, die „aufgabenorientiert“ sind, werden viel über die Inhalte und Schwierigkeiten mit dem Produkt sprechen. Sie würden aber irritiert sein, wenn man sie zu ihren Gefühlen anspricht.



Ursache: Hohe Bewertung von Sachlichkeit in den Lernprozessen. Beziehungen und Gefühle werden dysfunktional wahrgenommen und müssen ausgegrenzt werden.

Qualitäten: Aufgaben werden schnell erledigt.

Übung:

Über was redest Du zu Beginn eines Arbeitstreffens? Beginnst Du mit etwas Allgemeinem, z. B. über das Wetter sprechen? Erzählst Du etwas über Dich und was Dir in der Zwischenzeit passiert ist? Willst Du gleich zum Arbeiten anfangen?

Wege zur Integration

Zeit haben

In dem Spiel geschieht etwas, das wir sonst nicht mehr haben. Wir haben Zeit, uns Geschichten zu erzählen, die zum Teil persönlich sind und auch eine Gratwanderung zwischen den Kulturen beschreiben. Das mit der Zeit ist etwas, was ich hier noch ausführen möchte. Gewiss kennst Du Prüfungen, die in einer gewissen Zeit durchgestanden werden müssen. Dabei wird immer wieder behauptet, dass man nach dem Prinzip der Gleichheit jedem die gleiche Zeit zugestehen müsse. Bestimmte Personen, zum Beispiel welche mit einer Lese- und Rechtschreibschwäche würden dabei herausfallen. Deswegen haben diese in bestimmten Prüfungen einen sogenannten Nachteilsausgleich erhalten. Aber es macht deutlich, dass durch Zeitknappheit selektiert wird. Nehmen wir ein gesellschaftliches Problem und stellen uns vor, dass wir dafür sehr wenig Zeit hätten. Welche Personengruppen würden dabei herausfallen? Wahrscheinlich diejenigen, die es am wenigsten verstehen damit umzugehen.



Ich konkretisiere das Problem. In unserer Gesellschaft haben wir alle sehr wenig Zeit. Wir verfügen zwar über vielfältigste Mittel, die uns das Leben erleichtern, haben aber für wesentliche Dinge keine Zeit, so zur Kindererziehung, zum geselligen Beisammensein, zur Nachbarschaftshilfe und zum integrieren anderer Menschen in diese Gesellschaft. In der Schule gibt es einen festen Zeitrahmen, in dem die Kinder ihre Grundleistungen im Lernen erbringen müssen. Was ist, wenn den Lehrkräften die Zeit fehlt, die Neue oder den Neuen kennenzulernen? Was ist, wenn wir nicht die Zeit haben, die neuen und vielfältigen Menschen in unserer Nachbarschaft kennenzulernen? Werden wir sie sehr schnell bei einem Fehlverhalten ausgrenzen und verurteilen? Was ist, wenn in unser Haus neue Menschen einziehen und sich keiner die Zeit genommen hat, ihnen die Hausregeln zu erklären? Wie gehen wir bei der ersten Vermischung des Hausmülls um? Was geschieht, wenn diese neuen Mitbewohner*innen einfach zu laut sind? Wie werden sie angesprochen? Was machen wir, wenn ihre Kinder im Gang oder auf der Straße spielen und dabei laut rufen und lachen? Nehmen wir uns die Zeit, um auf sie zuzugehen? Zeit ist ein wichtiger Faktor der Integration. Wird sie zu knapp bemessen, schließen wir aus.

Übung für eine Gruppe:

Schnelle Entscheidungsfindung

*Ich bitte Euch sich vorzustellen, dass Ihr in fünf Minuten entscheiden sollt, welches Essen ihr bestellt. Es gibt auf der Speisekarte nur fünf Gerichte. Ihr müsst aber eines für alle auswählen. (Vier Gerichte sind mit Fleisch und eins ist vegetarisch. Beim vegetarischen Gericht ist aber Gluten vorhanden. Ein Fleischgericht ist glutenfrei.) In Eurer Gruppe gibt es mindestens eine/n Vegetarier*in und zwei Allergiker*innen.*

Die fünf Minuten sind um. Welches Essen habt Ihr bestellt. Konntet Ihr in den fünf Minuten Rücksicht auf diejenigen nehmen, die besonders sind? Wer hat sich durchgesetzt? Was sind die Kompromisse?

Das Spiel

Für die Integrationsmatrix muss man sich Zeit nehmen. In den Anfängen hatten wir die Vorstellung, dass wir etwas mehr Zeitdruck einbauen müssten. Doch wie oben beschrieben geht es ja um Integration und nicht um Ausschluss. Das Maximum an dem Verbindenden und das Maximum am Eigenen konfrontieren wir, in dem wir die Werte als Grundraster auflegen und die Interpretation kultureller Merkmale zum Eigenen erklären. In dem Austausch über die Geschichten, die Phantasie, den Blickwinkeln, die Meinung oder die Fragen wirst Du sicherlich mehr als einmal überrascht werden. Ich hoffe, dass Du nicht gekränkt wirst. Doch im kulturellen Raum kann dies vorkommen. Dann bitte ich Dich, dies auch zu benennen und nach einer Möglichkeit eines Gesprächs zu suchen.

In dem Spiel geht es darum, die Werte mit persönlichen Sichtweisen zu Symbolen und Ritualen in Beziehung zu bringen. Wir lernen einander kennen und zugleich Trennendes zu benennen. Vor allem können Meinungen sehr unterschiedlich sein. Diese auch einmal stehen zu lassen und vielleicht in Ruhe anzugehen ist eine der Formen der Bearbeitung. Wir müssen nicht einer Meinung sein, wir sollten uns aber als Menschen respektieren.

Konfliktbearbeitung im Raum der Vielfalt

Wie immer wieder in dem Text erwähnt, sind Konflikte eine wichtige Möglichkeit, um an den Themen persönlich zu wachsen und als Gesellschaft zusammen zu wachsen. Grundbedingung ist es, sich auf diesen Prozess und die dazu gehörenden Konflikte einzulassen. Das bedeutet im Raum der Vielfalt, dass ich nachfrage, wenn mich etwas überrascht. Nachfragen bedeutet auch, wirklich interessiert zu fragen. Gut ist es dabei deutlich zu machen, dass der Grund dafür die Überraschung ist, die Du erlebt hast.

Warum-Fragen zwingen den anderen in die Rechtfertigung: „Warum hast Du mir nicht die Hand gegeben?“ Rechtfertigungen sind geprägt von der Idee, dass es im Konflikt eine/n Sieger*in oder Verlierer*in geben müsste. Dies heizt einen Konflikt an und führt in der Regel zu der Erfahrung, dass alle Verlierer*innen sind. Leichter ist eine WAS oder WIE-Frage: „Was waren Deine Gedanken, als Du mir nicht die Hand zum Gruß reichen wolltest?“ „Ich möchte, dass wir uns begrüßen. Wie könnte das ohne Handschlag gelingen?“

Da sind wir schon mitten in der Frage, wie Konflikte im Raum der Vielfalt konstruktiv ausgetragen werden können. Ich erinnere an die ersten Seiten dieses Textes. Dort taucht der Kulturdiamant mit seinen sechs Elementen eines Konfliktes auf. Er hilft uns in der Unterscheidung, wie Konflikte sinnvoll angegangen werden können. Ich habe dazu sogenannte Indikatoren entwickelt, die es leichter machen



zu unterscheiden, ob es eher ein persönlicher Hintergrund ist, der einen Konflikt befeuert oder ein kultureller.

In dieser Broschüre gehe ich vor allem auf die kulturellen Themen eines Konfliktes ein. In den unzähligen Konfliktberatungen und Seminaren im Raum der Vielfalt konnte ich entdecken, dass ein **erstes Wahrnehmen für kulturbezogene Konflikte die Überraschung oder Irritation ist**. Ich warte auf etwas Selbstverständliches und bin überrascht, dass dieses Selbstverständliche nicht eintritt. Ein Beispiel wäre: Ich treffe jemanden, den ich nur oberflächlich kenne. Ich grüße und füge die Floskel dazu: „Wie geht's Dir?“ Mein Gegenüber beginnt zu erzählen, dass er letzte Woche erfahren hat, dass er eine schwierige



Krankheit hat, verliert sich in Details, die ich gar nicht hören will. In dem Moment bin ich überrascht. Wenn ich nun auf meine Wahrnehmung höre, kann ich etwas tiefer in mich hinein hören. Ich kann Angst spüren. Angst vor Zwang, dass ich hier so schnell nicht loskomme. Ich kann auch Angst vor Verletzung wahrnehmen, da ich kein Interesse habe, diese ganzen Informationen in mich aufzunehmen. Wenn ich auf mich höre, kann ich freundlich aber bestimmt entsprechend meinem Bedürfnis handeln. Ich kann zu meinem Bekannten sagen. „Du, danke, dass Du mir das jetzt alles sagen willst. Ich merke, dass ich gerade nicht die Zeit und Geduld habe, doch ich bin gerne bereit, mich mit Dir zu treffen. Können wir bitte etwas ausmachen?“ Gelingt mir das nicht, so kann es sein, dass ich durch Gesten oder sehr deutlichen Blick auf die Uhr signalisiere, dass gerade nicht der Zeitpunkt ist, um sich über

ein solch wichtiges Thema zu unterhalten. Mein Gegenüber kann dies aber alles ignorieren und ganz schnell spüren wir in uns eine Kränkung. „Der ignoriert meine Bedürfnisse.“ Uns kommt häufig gar nicht in den Sinn, dass wir unsere Bedürfnisse gar nicht geäußert haben. Doch die Kränkung ist schon da. Dann wird es schon viel schwieriger, bei sich zu bleiben und die eigenen Bedürfnisse mitzuteilen. Sehr schnell sind wir dann bei verdeckten und offenen Vorwürfen: „Du, ich muss leider jetzt etwas arbeiten.“ Ist doch ein netter Satz? Mit der „richtigen“ Tonlage und Körpersprache gesprochen löst er beim Gegenüber ebenfalls eine Kränkung aus.

Eine schon oben erwähnte Ritualform, die stark kulturell geprägt ist, ist der Gruß. Wie grüße ich eine Person, die ich für ein Gespräch zu mir gebeten habe? Dies kann die Lehrkraft oder ein*e Erzieher*in sein, die zu einem Elterngespräch gebeten hat. Der Gruß ist ein wichtiger Einstieg für diese Begegnung. Nur, wenn meine Hand nicht angenommen wird, obwohl ich sie anbiete, was mache ich dann? Die erste Wahrnehmung ist, die Zurückweisung der Hand löst eine Überraschung aus. Ob daraus sofort eine Kränkung wird, hat mit dem zu tun, ob ich eine Alternative für einen Gruß verlange. Dazu muss ich die Überraschung ansprechen.

In unserer Konfliktbearbeitung geht es darum, für diese ersten Signale sensibel zu sein. Achtsamkeit ist der Schlüssel für das Leben im Raum der Vielfalt. In vielen Wohnblöcken gab es große Konflikte, da die neuen Mitbewohner*innen, die in Deutschland eine Zuflucht suchten, den Müll „falsch“ deponierten. Als ein Mitbewohner eine junge Frau, die mit ihrer Familie aus Syrien kam, beim Müll entdeckte, stellte er

mit Erstaunen fest, dass diese allen Müll in die Papiertonne werfen wollte. Er nahm die Überraschung wahr und reagierte sofort, indem er die Frau grüßte und deutlich machte, dass es unterschiedliche Abfallbehälter gebe. Er verdeutlichte, wo welcher Abfall hinkomme, indem er mit der Frau den Müll trennte. Die junge Frau war sehr dankbar und es entwickelte sich eine nachhaltige Freundschaft daraus. Wäre der Mitbewohner einfach vorbei gegangen, hätte er sich bald wieder ziemlich geärgert. Denn der Papiermüll wäre völlig unbrauchbar geworden.

Wie Konflikte besprechen?

Ein einfacher Vierschritt für ein gelingendes Konfliktgespräch ist mit dem zu beginnen, was wahrgenommen wird. Kein Vorwurf oder Urteil helfen da, auch keine Schuldfrage. Sie würden den Konflikt anheizen.

Nach der Wahrnehmung achte ich auf mein Gefühl. Ist dieses die Überraschung oder Irritation oder schon die Kränkung? Kann ich dies ansprechen und eine Klärung herbei führen?

- Meine **Wahrnehmung** mitteilen.
- Mein **Gefühl** ernst nehmen und aussprechen.
- Schauen, **was noch alles hineinspielt**. Wir nennen dies den Adlerblick suchen. Oft fehlt, wie beim Müll, eine Information. Den Blick weiten kann dazu beitragen, mehr Möglichkeiten in der Bearbeitung des Konfliktes zu haben. Denn je höher die Komplexität, desto mehr Handlungsmöglichkeiten haben wir. Es muss auch zu keiner Lösung kommen, es reicht eigentlich schon eine
- Klärung, was ich oder mein Gegenüber **braucht**, damit es uns wieder gut geht.

Im Raum der Vielfalt entsteht nach unbearbeiteten Kränkungen der Hass. Dies ist leider, betrachtet man die Aussagen einiger Menschen, schon erreicht. Einige Menschen haben schon den Hass in sich entwickelt. Hass ist eine schwierige Emotion, da meist die eigenen unbearbeiteten Themen auf den anderen übertragen werden. Sie, die Bedrohenden, werden für vieles verantwortlich gemacht, das durch eigenes Handeln versäumt wurde zu tun.

Hierbei ist es gut, sich eine Hilfe von Dritten (Konfliktberater*innen oder Mediator*innen) zu holen.

Das Spiel

Wir möchten in dem Spiel auf die Erlaubnis - überrascht zu sein - eingehen. Das geht gar nicht anders. In der Überraschung kann zu Themen gesprochen werden, die im Alltag zwar eine Rolle spielen, aber nicht besprechbar sind.

Lass Dich also überraschen!

Literatur zum Thema Kultur:

Bittl, Karl-Heinz; Wittmann, Gaby; Weiler, Sibylle: Transkulturelles Lernen in der Kindertagesstätte und Grundschule, Nürnberg. Ein Buch zur praktischen Umsetzung des transkulturellen Gedankens.

Bittl, Karl-Heinz; Dana Moree: Abenteuer Kultur, Transkulturelles Lernen in der Jugendarbeit, Nürnberg/Prag 2007

Hervé Ott/Karl-Heinz Bittl: Pédagogie des rencontres et des conflits transculturels. Lyon 2014, in deutsch: Konflikt und Kultur, erscheint hoffentlich 2018

Datta, Asit: Transkulturalität und Identität, Frankfurt/M 2005. Ein eher theoretisches Werk mit vielen Beispielen.

Demorgon, Jacques: L'interculturalisation du monde, Paris 2000. In diesem Buch finden sich viele Anregungen, die die Globalisierung und die daraus folgende Durchmischung von Kulturen erklären.

Flehsig, Karl-Heinz: Einführung in die interkulturelle Didaktik, Göttingen 1996.

Göhlich, Michael: Transkulturalität und Pädagogik, Weinheim 2006. Unter der Herausgeberschaft finden sich viele Aufsätze zum Thema in dem Buch. Es wird wissenschaftlich diskutiert, nur leider wenig auf die Realität der Pädagogik eingegangen.

Hofstede, Geert: Interkulturelle Zusammenarbeit: Kulturen-Organisationen-Management, Wiesbaden 1993. Eine Beschreibung der nationalkulturellen Unterschiede, die Hofstede in seiner Untersuchung als Personalchef bei IBM festgestellt hat. Leider eben in einem Kontext der Nationalkulturen. Seine Zusammenhänge zu Werten und den dazugehörigen Helden waren aber Wegweisend.

Maletzke, Gerhard: Interkulturelle Kommunikation. Zur Interaktion zwischen Menschen verschiedener Kulturen, Wiesbaden 1996. Leider ebenfalls recht abstrakt.

Otten, Hendrik; Treuheit, Werner (Hrg.): Interkulturelles Lernen in Theorie und Praxis. Ein Handbuch für Jugendarbeit und Weiterbildung, Opladen 1994. Ein antiquarisches Stück der interkulturellen Jugendarbeit, mit vielen interessanten Schätzen.

Welsch, Wolfgang: Grenzgänge der Ästhetik, Vorträge zwischen 1990 und 1996, Stuttgart 1996. Das Grundlagentextwerk für den transkulturellen Ansatz.

Zum Autor:

Karl-Heinz Bittl-Weiler, geb. 1956; Ich bin Dipl.-Sozialpädagoge und studierte noch Philosophie, Soziologie und Psychologie. In meinen Ausbildungen zum Organisationsberater, Coach, Supervisor (EAS) und Trainer lernte ich die Transaktionsanalyse, den systemischen Ansatz und die Gestaltarbeit ausführlich kennen. 1982 gründete ich das Fränkische Bildungswerk für Friedensarbeit e.V. mit vielen anderen friedensbegeisterten Menschen. Dort arbeitete ich auch bis zum Jahr 2000 als pädagogischer Leiter. Ich wagte dann den Schritt in die Freiberuflichkeit als Berater, Supervisor, Coach und Trainer und gründete das EiCCC. Den A.T.C.C.-Ansatz entwickelten Kolleg*innen und ich aus unserer Praxis heraus. Vielen Projekten liegt dieser Ansatz zu Grunde. So dem Projekt „Lebenswelt Konflikt“, bei dem in einem Schulsprengel mit Grundschule und den Kindertagesstätten für ein Jahr an der Gewaltprävention gearbeitet wird. Das WIR-Projekt für Grundschulen und das Projekt WIR-Ü für die Willkommensklassen versuchen nach dem Ansatz Grundkompetenzen zur Konfliktbearbeitung zu verankern. Die Spiele *Civil Powker* und *Civil World* sind Möglichkeiten, um das eigene Handeln im Bezug zur Welt zu entdecken.

Nach dem A.T.C.C.-Ansatz bilden Kolleg*innen und ich Berater*innen und Trainer*innen aus. Ich habe das Glück seit nun 40 Jahren als Hauptamtlicher in dem Bereich Konflikt und Kultur beraterisch und in der Weiterbildung tätig sein zu können. Mit der authentischen Arbeitsweise ist diese Arbeit ein ständiger Entwicklungsprozess. Dafür bin ich dankbar. "



Europäisches Institut Conflict-Culture-Cooperation
Karl-Heinz Bittl-Weiler, Hessestr.4,
90443 Nürnberg
0911 6996294,
www.eiccc.org, info@eiccc.org

Die Vereine:

Das Fränkische Bildungswerk für Friedensarbeit e.V.

Das Fränkische Bildungswerk für Friedensarbeit ist ein gemeinnütziger Verein, der sich im Jahr 1982, in Zeiten der Friedensbewegung gegründet hat. Unser Ziel war und ist es, qualitativ hochwertige Bildungsarbeit in Sachen Frieden anzubieten.

Frieden ist eine lebensnotwendige Bedingung für die Zukunft des Menschen. Frieden gelingt, wenn wir uns an Werten wie Gerechtigkeit, Würde des Menschen, Freiheit und Unversehrtheit des Lebens orientieren.

Unsere Schwerpunkte:

- Gewaltprävention für die Primarstufe
- Friedensbildung für Mittel- und Oberstufe
- Qualifizierung für Multiplikator*innen

Gewaltprävention für die Primarstufe

Mit zwei Programmen, dem WIR-Projekt für Regel- und Förderschulen und dem Projekt WIR-Ü für Übergangsklassen, möchten wir Kinder, Lehrkräfte und Eltern zu mehr konstruktiver Auseinandersetzung in Konflikten einladen. Grundlage hierbei ist der A.T.C.C.-Ansatz, bei welchem Gefühle und Bedürfnisse wichtige Grundlagen für ein gelingendes Zusammenleben sind.

Weitere Infos unter: www.w-i-r-projekt.de

Friedensbildung für Mittel- und Oberstufe

Mit spielerischen Unterrichtseinheiten ermöglichen wir Jugendlichen und jungen Erwachsenen einen Zugang zu den eigenen Handlungsfähigkeiten, angesichts der Probleme, denen die Menschheit gegenwärtig und zukünftig gegenübersteht. Civil Powker ist ein systemisches Lernspiel zum zivilen Engagement in internationalen Konflikten. Wir arbeiten dabei auch im Bereich der sozialen und pfelegerischen Berufsbildung. Civil World ist ein Brettspiel, das auf einfache Weise erklärt, welche Handlungsmöglichkeiten wir vor Ort haben, angesichts großer Ungerechtigkeiten oder Umweltzerstörungen. Mit der Integrationsmatrix entsteht eine Unterrichtseinheit zur konstruktiven Behandlung von Unterschieden und Gemeinsamkeiten.

Weitere Infos unter:

<http://www.civilpowker.de/> <http://civilworld.de/> <http://integrationsmatrix.de/>

Qualifizierung für Multiplikator*innen

In unterschiedlichen Grundlagenseminaren führen wir in das Thema Konfliktbearbeitung im Raum der Vielfalt ein. In unseren Berater*innen- und Trainer*innen-Ausbildungen vermitteln wir berufliche Handlungskompetenzen im Bereich konstruktive Konfliktbearbeitung.

Kontakt:

Fränkisches Bildungswerk für Friedensarbeit e.V.

Hessestr. 4, 90443 Nürnberg;

Tel.: 0911-288500; Email: fbf@fbf-nuernberg.de;

Homepage: www.fbf-nuernberg.de

A.T.C.C.- Konfliktbearbeitung – Verbund für TrainerInnen und BeraterInnen e.V.

Wir sind ein Zusammenschluss von Trainer*innen und Berater*innen, die nach und mit dem A.T.C.C.-Ansatz arbeiten.

Als Trainer*in arbeiten wir in der Jugend- und Erwachsenenbildung. Wir gestalten Seminare und Projekte mit den unterschiedlichsten Zielgruppen, die unseren ethischen Orientierungen entsprechen. Wir arbeiten mit Erzieherer*innen von Kindertagesstätten, Eltern, Lehrkräften, Arbeitnehmer*innen, Leitungen, Studierenden, Teams, NGO´s, Unternehmen, Verwaltungen, Gemeinden und Gemeinschaften. Die Themen sind ebenfalls von unserer Vielfalt geprägt: Einführungen und Vertiefungen in der konstruktiven Konfliktbearbeitung, gelingende Kommunikation, transkulturelles Lernen und Zusammenarbeiten, Civic Action and Transformation, Leben in Gemeinschaft, Zusammenarbeit mit Werten, Erziehungsthemen, u.v.m. Ein wichtiges Prinzip für unsere Arbeit ist die authentische Anteilnahme an den Prozessen.

Als Berater*in unterstützen wir Einzelne, Teams und Organisationen bei ihrer Entwicklung. Für uns sind Konflikte und Krisen ein Hinweis auf eine notwendige Entwicklung, die wir gerne begleiten. Wir arbeiten in Kontakt mit den Themen und den Beratenden. Wir achten auf eigene Themen, die in der Beratung aktiv werden und bringen diese auch als Potential mit ein. So entsteht im Beratungsprozess eine gemeinsame Entwicklung von Berater*in und den Klient*innen.

Als deutschsprachiges Netz unterstützen wir uns gegenseitig, indem wir uns regelmäßig in Regionalgruppen treffen, thematische Jahreskonferenzen gestalten, gemeinsame Projekte organisieren, Lust und Freude am gemeinsamen Austausch und an Zusammenarbeit haben.

International sind wir mit den anderen Ländergruppen verbunden und führen in regelmäßigen Abständen Konferenzen durch.

Homepage: <http://atcc-konfliktbearbeitung.de>

Kontakt: [info\(at\)a-t-c-c.de](mailto:info(at)a-t-c-c.de)

Adresse: A.T.C.C. Konfliktbearbeitung,

Hessestr.4, 90443 Nürnberg

